

EINLEITUNG ZUR THEMATIK

‘Die Germanen’.

Will man etwa dem Forschungsansatz von A. A. Lund folgen, so hat es ‘die Germanen’ niemals gegeben. Sie seien eine Erfindung¹ Caesars. Die Römer haben den Germanennamen² von den unterworfenen Galliern ‘geborgt’ und ihn auf die Völker östlich des Rheins und nördlich von der Donau übertragen³. Nach Artemidor von Ephesos waren die Kimbern ‘Keltoskythen’⁴, und erst seit Caesar wurde ihnen der Germanenname zuge-

ordnet⁵. Es gibt kein Germanenbild in der griechischen Kunst. Nordbarbaren treten dort seit dem späteren ersten Viertel des 3. Jhs. v. Chr. als ‘Galater’ auf⁶.

Als ethnische Einheit haben sich die germanischen Stämme zu jener Zeit ohne Zweifel nicht gefühlt⁷, und auch politische Einigungen hat es kaum gegeben, im Gegenteil: Bis in die Spätantike führen germanische Stämme unter den verschiedenen Voraussetzungen gegeneinander Kriege. Die Germanen in ihrer Gesamtheit

¹ Vgl. A. A. Lund, Die Erfindung der Germanen, in: Der altsprachliche Unterricht 38, 2, 1995, 4 ff.; ders., Die ersten Germanen. Ethnizität und Ethnogenese (1998); dazu H. Reichert, GGA 252, 2000, 139 ff.

² Grundlegendes bei G. Dobesch, Zur Ausbreitung des Germanennamens, in: Pro Arte Antiqua, Festschrift H. Kenner (1982) I 77 ff.; jetzt auch in: Dobesch, Schriften II 995–1030.

³ Wolfram, Reich 24. – „Germanen: Für die Römer eine Formel, die offensichtlich auf alle Völkerschaften angewendet wurde, die zwischen Rhein, Donau, Weichsel sowie den skandinavischen Inseln siedelten und nicht als Gallier, Räter, Pannonier oder Sarmaten und Daker zu erkennen waren.“, so Menghin 1980, 135.

⁴ Die Abhängigkeit der taciteischen Germanenschilderung von der Skythenschilderung des Herodot haben Felix Jacoby und Eduard Norden erkannt: von See, Barbar 31.

⁵ Wenn bislang als ‘Keltoskythen’ bezeichnete Ethnien nunmehr als Germanen erkannt werden, so könnte man in umkehrender Folgerung in manchen vormals als Skythen angesprochenen Völkern germanische Ethnien vermuten. Viele der ‘skythischen’ Menschentypen in der graekoskythischen Kunst würden – physiognomisch gesehen – durchaus als Germanenbilder ‘durchgehen’. Es sei daran erinnert, dass der Ostrogothenkönig Ermanarich im 4. Jh. n. Chr. ein Reich beherrschte, das „sich vom Schwarzen Meer bis zum Ural und zur Ostsee erstreckte“ (Wolfram, Reich 55), demnach zu einem beträchtlichen Teil altes Skythenland umfasste. Es ist nicht merkwürdig, dass Cassiodor in seiner (verlorenen) Gotengeschichte die skythischen Geten mit den Goten geglichen hat. Die Verwendung des Skythennamens für Goten kam bei den Griechen ab dem 3. Jh. auf für im Land der ehemaligen Skythen Wohnende, die sich durch ‘Verreiterung’ an deren Erscheinungsformen angeglichen hatten. Den Zeitpunkt der gotischen Zuwanderung in den südrussischen Raum kennen wir nicht. Siehe aber V. Bierbrauer, Die Goten vom 1.–7. Jahrhundert n. Chr. Siedlungsgebiete und Wanderungsbewegungen aufgrund archäologischer Quellen, in:

E. Straume (Hrsg.), Peregrinatio Gothica III (1992) 9 ff.; A. Schwarcz, Die Goten in Pannonien und auf dem Balkan nach dem Ende des Hunnenreiches bis zum Italienzug Theoderichs des Großen, Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 100, 1992, 50 ff. Vgl. Wolfram, Reich 71. Zwar haben wir keinen Beweis für ein Fortleben der Skythen in den Slawen, wie es bereits postuliert wurde; allerdings ist nicht erwiesen, die Skythen seien in römischer Zeit „längst ausgestorben“ (H. Wolfram). Noch von Jordanes, wie früher etwa von Synesios, werden Skythen mit Goten gleichgesetzt, waren die Goten für die Spätantike demnach keine Germanen. Synesios 1093 gibt für die ‘Skythen’ blondes Haar an. *Scythicus* wurde zuweilen synonym für *barbaricus* verwendet: Kaufmann, Studien 154 Anm. 420. Zur Problematik grundsätzlich Dobesch, „Barbaricum“ 53 ff. mit umfangreichen Literaturangaben; Pohl, Germanen bes. 51 ff. Siehe auch F. Winkelmann in: Chrysos – Schwarcz, Reich bes. 223 (zur Gainaspassage bei Theodoret – dieser war selbst Syrer –, wo Gainas als „der Abstammung nach ein Skythe, aber barbarischer in seiner Gesinnung“ beschrieben wird. Er war Gote.); vgl. ebenda 226 (Gleichung der Skythen mit Goten oder auch Hunnen); ebenda 232 Anm. 24 (*Skythes* für Goten und Hunnen; Atila als Skythenkönig; der Amaler Theoderich Strabo als Skythe geführt); W. Pohl in: Lutter – Reimitz 97 f. (Skythen – Awaren, Zusammenhänge). Die Goten bestanden wahrscheinlich aus verschiedenen Stämmen, aus welchen genau, wissen wir nicht.

⁶ Siehe das Kapitel I zur Gallierikonographie.

⁷ Vgl. Menghin 1980, 135 ff. Auch aus unserer heutigen Sicht ist eine ‘gesamt-germanische Perspektive’ problematisch: Pohl, Germanen 87; Engster, Germanisten 94. J. Fontana in: Lutter – Reimitz 23 ff. bes. 23: „Die ‘Germanen’ brauchten mehr als tausend Jahre, um sich selbst als Kollektiv unter einem gemeinsamen Nenner zu identifizieren“. Auch der Begriff einer ‘germanischen Mentalität’ wäre problematisch: G. Scheibeleiter in: Chrysos – Schwarcz, Reich 203 mit Anm. 3; vgl. W. Goffart ebenda bes. 88.

selbst⁸ haben diesen gemeinsamen Namen für sich nie benutzt. Sie wussten zwar um ihre Verwandtschaft untereinander, verstanden sich aber nie als ethnische Einheit. Die Geschichte der Germanen ist keine eines Gesamtvolkes, ist nicht die Geschichte 'der Germanen', sondern ist immer die Geschichte ihrer einzelnen Völkerschaften bzw. Stämme.

„*Germani ist für das antike Verständnis Name einer Großgruppe wie Iberer, Thraker, Inder, die den Raum zwischen Kelten und Skythen füllt*“⁹. Zivilisationsunterschiede und Kulturgefälle werden allgemein in Abhängigkeit von der unterschiedlichen Entfernung der Population von der Zivilisationsgrenze gesehen, aber auch das Klima spielt dabei eine Rolle. „*Die Nordvölker sind durch Land und Klima großgewachsen, helläugig, rothaarig, von relativ stumpfem Geist [weil die Luft so dick sei], furchtlos, aber ohne Überlegung im Kampf*“, so Poseidonios¹⁰ bei Vitruv¹¹. Germanen, weil sie ja noch nördlicher leben als die Kelten, besitzen diese Eigenschaften in noch höherem Grad. Der nach dem Süden gerichtete Zug der Kimbern sei Ausdruck eines nördlichen wilden Mutes gewesen, so Poseidonios bei Diodor. „*Es heißt, daß von den wildesten (Galatern), die gegen Norden und in der Nähe des Skythenlandes leben, einige sogar Menschenfresser seien [...]. Da ihre Kühnheit und Wildheit allgemein bekannt ist, sagen einige, daß sie diejenigen seien, die in alten Zeiten unter dem Namen 'Kimmerier' ganz Asien plündernd durchzogen; in der Bezeichnung 'Kimbern' sei der Name im Laufe der Zeit ein wenig verstümmelt; sie sind nämlich seit alters bestrebt, fremde Gebiete zu überfallen und auszurauben und alle (Menschen) zu verachten*“¹².

Strabon unterscheidet die Germanen zwar allgemein nicht bzw. wenig von keltischen Menschen, sie wären

nur noch wilder, größer und blonder¹³. Caesar hatte alle rechtsrheinischen Germanen genannt, aber den Unterschied zu den Kelten betont und die Sueben hervorgehoben¹⁴. Caesar zu den Sueben: „*Der Stamm der Sueben ist der weitaus größte und kriegesischste unter allen Germanen. Er soll aus 100 Gauen bestehen, deren jeder jährlich jeweils ein Heer von 1000 Mann aufstellt, um außerhalb ihres Gebietes in den Krieg zu ziehen. Der Rest, der in der Heimat bleibt, sorgt für die Ernährung der Gemeinschaft. Im nächsten Jahr stehen diese wieder ihrerseits unter Waffen, und die anderen bleiben zu Hause [...] Menschen von ungeheurer Körpergröße. Obwohl die Gegend dort kalt ist, haben sie sich angewöhnt, in den Flüssen zu baden und nichts außer Fellen als Kleidung zu tragen. Da diese sehr kurz sind, bleibt der größte Teil des Körpers nackt.*“¹⁵

Der Begriff 'Germani' selbst bezeichnete ursprünglich eine einzelne Völkerschaft und wurde in der Folge auf alle verwandten Stämme übertragen. Zur Zeit der Einfälle der Kimbern und Teutonen war er offenbar noch nicht bekannt. Durch die Reise des Pytheas von Massalia¹⁶ um 345 v. Chr. waren aber schon sehr früh zwei – damals freilich nicht als germanisch erkannte – Stammesnamen bekannt: Gutones und Teutoni.

Die Vorstöße germanischer Stämme in den Süden zielten auf Landnahme: In einer ersten Phase waren es Bastarnen und Skiren, dann Kimbern und Teutonen, allesamt in der Antike aber erst retrospektiv mit germanischer Zuordnung versehen. Die zweite Phase wird dann durch die Geschehnisse um den Suebenführer Ariovist markiert.

Es handelte sich bei 'den Germanen' um ganz verschieden große Stämme¹⁷ oder 'ethnische Gruppen', wobei vielfach Abhängigkeiten unbedeutenderer von

⁸ Vgl. dazu Tac. Germ. 2,3 *mox etiam a se ipsis invento nomine Germani vocarentur*.

⁹ D. Timpe in: Germanenprobleme 22 ff.

¹⁰ Zu Poseidonios siehe bes. Kapitel I. Das nur in Fragmenten erhaltene, den Zeitraum 146-79 v. Chr. behandelnde, wahrscheinlich um 70/65 v. Chr. fertiggestellte Werk hatte im 30. Buch eine Ethnographie der Germanen enthalten; Nickel 247, vgl. 430; siehe bes. Dobesch, „Barbaricum“ 62 f. (mit Anm. 233 f.), wo die poseidonischen 'Germanoi' (was jedenfalls noch nicht die Germanen als Gesamtheit bedeutet hat) mit den Germani cisrhenani (zu diesen H. v. Petrikovits in: Germanenprobleme 88 ff. und G. Neumann ebenda 107 ff.) in Belgium geglichen werden. Nach Diodor 5,32 ist es wahrscheinlich, dass Poseidonios das europäische Barbaricum westlich der Skythen in eine südliche Keltike und eine nördliche Galatia eingeteilt hat. Für Poseidonios waren die Germanen ein Teilstamm der Kelten. Poseidonios ist der bedeutendste vorcaesarische Autor zu den Kelten; Dobesch, „Barbaricum“ bes. 59 ff. zu den Germanen. Der Germanenbegriff war bei Poseidonios noch nicht „in der Art seines späteren Inhalts“ vorhanden, sondern habe erst durch das gallokeltische Erleben der Fremdheit der andrängenden Germanen

und besonders der Scharen Ariovists seine Prägung erfahren (G. Dobesch); vgl. Dobesch, „Barbaricum“ 106 mit Anm. 403; KP 4, 1079 ff.; RGA 14 (1999) 359. – J. Malitz in: K. Brodersen (Hrsg.), Große Gestalten der griechischen Antike (1999) 426 ff.

¹¹ Vitruv. 6,1,3 ff.

¹² Diodor 5,32,3–4; Übersetzung nach AG1, 209.

¹³ Strab. 7,29.

¹⁴ Zu Caesars Germanienbild siehe Kapitel III.

¹⁵ Caes. Gall. 4,1; Hintergrund sind Sueben als Unruhestifter im germanischen Bereich, sie stören die Usipeter und Tenkterer.

¹⁶ S. Bianchetti, Pitea di Massalia, L'oceano. Introduzione, testo, traduzione e commento a cura di S. Bianchetti, Biblioteca di studi antichi 82 (1998); dazu die Rez. von K. Zimmermann, CIR 50, 1, 2000, 28 ff. und K. Geus, Gymnasium 108, 2, 2001, 159 f. – Zu Pytheas siehe auch Kapitel III.

¹⁷ Ich verwende diesen Begriff im Sinne römischer Sicht. Diese Sicht muss mit der eigenen germanischen nicht einhergehen. Die Frage einer ethnisch-kulturellen Identifikation von Germanen kann hier nicht thematisiert werden, auch nicht die der Selbstwahrnehmung. Das römische Germanenbild ist ja eines der Fremdwahrnehmung.

den stärkeren bestanden¹⁸, und Stammesverbände, aus verschiedenen Stämmen zusammengesetzte ‘Völkergruppen’, wie etwa die Sueben oder später die Alamannen. Zudem sind heute selbstverständlich als germanisch geltende Populationen in der Antike erst sehr spät als solche bezeichnet worden. Dies trifft zum Beispiel auf die Goten¹⁹ und die Vandalen²⁰ zu.

Mit dem Germanenbegriff wurden zunächst rheinische Stämme verbunden. Ein Autor wie Sidonius Apollinaris hat im 5. Jh. n. Chr. niemals ‘die’ Germanen, sondern stets einzelne Stammesnamen herangezogen²¹, wie es im Frühmittelalter üblich war. Wenn wir antiken Germanenbildnissen gegenüberstehen, so ist dieser Gesichtspunkt mit zu beachten: Gibt es etwas, das ein antiker Darsteller etwa eines ‘alamannischen Typs’ als verbindend charakteristisch hätte aufgreifen können? Wir dürfen nie vergessen, dass wir heute in vielfacher Hinsicht mehr wissen und Dinge anders sehen als ein Zeitgenosse der Antike. Zudem sind bereits zu Ende des 2. Jhs. v. Chr. oft mehrere Stämme gleichzeitig und gemeinsam gegen Rom kriegerisch in Erscheinung getreten²² oder haben – etwa bei Wanderungsbewegungen – kooperiert²³. Auch konnten junge Krieger eines Stammes sich den Führern anderer Stämme zum Kriegsdienst zur Verfügung stellen, wie dies aus Tac. Germ. 14 für die Chatten bekannt ist²⁴.

Es ist zu befürchten, dass die erhaltenen Bilder nicht oder zumindest in völlig unzureichendem Maße die

Komplexität der historischen Vorgänge zu spiegeln vermögen, wenn sie es überhaupt je gekonnt hatten²⁵; dies aber auch mit dem Vorbehalt, dass viele der ‘Schlachten’, die uns überliefert sind, so großartig nicht gewesen sein mögen²⁶. Das Gleiche mag für die Kampftaktik gelten, wenn auch viele der Mann gegen Mann-Darstellungen nicht ganz realitätsfern sein dürften. Auch Kämpfe eines Kavalleristen gegen einen Infanteristen entsprechen zumindest in den ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderten der historischen Realität, wenn auch der Feind zuerst aus der sicheren Entfernung durch Beschuss geschwächt wurde²⁷. Auch Kämpfe zwischen Berittenen sind durchaus geläufig und kommen in unseren Bildern vor²⁸.

Schließlich mag das Gros der römischen Barbarenbilder – gleichgültig, ob auf ein konkretes Ereignis beziehbar oder nicht²⁹ – unter den Begriff des ‘kollektiven Gegenbildes’³⁰ fallen, einer „kulturelle[n] Konstruktion von Fremdheit und Andersheit“³¹, wobei der Barbar in Rom „nicht nur ein notwendiges Gegenbild kultureller Identität, sondern auch eine typische Bildform in der Auseinandersetzung mit kultureller Alterität“ (R. M. Schneider) war³². Der Barbar kann demnach auch als „an idea enabling civilization to define itself“³³ gesehen werden³⁴.

Rom hatte es mit verschiedensten und sehr vielen barbarischen Bevölkerungseinheiten zu tun³⁵. Im Fremdbild der Abbildungen sind diese zu ‘Typeneinheiten’ zusammengefloßen. Das heißt, wir sind mit über-

¹⁸ Vgl. dazu Dobesch, Kelten bes. 254 ff.; 273 Anm. 48. – Wenn, wie etwa bei Caesar, in den antiken Schriften oft nur große und bedeutende Stämme namentlich genannt werden, so dürfen wir daraus freilich nicht kurzerhand darauf schließen, kleinere seien in der Bildkunst nicht dargestellt worden. Allerdings ist es eher nicht sehr wahrscheinlich, denn gerade das Bild musste ja auf klar erkennbare Inhalte, auch ethnographische, setzen.

¹⁹ RGA 12 (1998) s.v. Goten.

²⁰ W. Goffart in: Chrysos – Schwarcz, Reich 99 Anm. 7. – Hier kann auf ein 2002 bis 2005 an der Forschungsstelle für Geschichte des Mittelalters der Österreichischen Akademie der Wissenschaften laufendes Forschungsprojekt von Walter Pohl hingewiesen werden, das die historische Ethnographie der Vandalen zum Thema hat.

²¹ Kaufmann, Studien 214 f. Deshalb benutzt Kaufmann den „Kollektivbegriff Germanen“ „nur als Hilfskonstruktion“.

²² Vgl. dazu etwa Dobesch, Kelten 449 Anm. 15.

²³ Siehe nur Dobesch, Kelten 455 Anm. 3.

²⁴ Goldsworthy, Army 70; zur Frage bes. Wenskus, Stammesbildung, passim.

²⁵ Ich meine damit, dass nicht zwingend alle historischen Ereignisse (Kriege und Siege) auch irgendwo ihre bildliche Darstellung erhalten haben. – Wohl müßig ist die Feststellung, dass die Texte aus der Antike uns unvergleichlich mehr an historischen Informationen überliefern als die archäologischen Denkmäler, wenngleich beide sich ergänzen können.

²⁶ Dies mag man schon am häufigen Vorkommen des Begriffes

skirmish (Scharmützel) in einer Publikation wie Goldsworthy, Army ersehen. Vgl. ebenda die Ausführungen S. 206 ff. (*The Collision*).

²⁷ Vgl. Goldsworthy, Army 228 ff.

²⁸ Goldsworthy, Army 235 ff.

²⁹ Zur historischen Glaubwürdigkeit politischer Ereignisse in den Denkmälern grundsätzlich positiv Kuttner, Dynasty 122.

³⁰ Siehe zu der Thematik T. Hölschers Einführung in: Hölscher, Gegenwelten 9 ff. sowie P. Zankers Beitrag ebenda 409 ff.

³¹ Schneider 1998, 95 mit Anm. 2–4.

³² Vgl. R. M. Schneider, The Barbarian in Roman Art: A Countermodel of Roman Identity, in: B. Luiselli – P. Pensabene (Hrsg.), The Roman Period in the Provinces and the Barbaric World, XIIIth International Congress of Prehistoric and Protohistoric Sciences, Forlì 1996 (1996) 19 ff. – Das menschliche Subjekt tendiert nach Erkenntnis der Psychologie dazu, „die abgespaltenen oder verdrängten Partikel seiner Psyche auf den anderen, den Fremden, zu projizieren ...“ (Julia Kristeva). – Vgl. auch von See, Barbar bes. 37 f.

³³ W. Goffart in: Chrysos – Schwarcz, Reich 105 Anm. 63; vgl. M. McCormick ebenda 155 (‘Barbaren’ eher eine griechisch-römische geistige Kategorie als eine reale historische oder ethnische Identität).

³⁴ Siehe zum Vorhergehenden auch das Kapitel III.

³⁵ Eine knappe Zusammenfassung unter strategischen Gesichtspunkten bei Le Bohec, Armee 166 f.

geordneten bildlichen Begrifflichkeiten konfrontiert, und einzelne Stämme sind im Allgemeinen nicht eruierbar³⁶, weil sie von der Triumphalikonographie gar nicht als solche beabsichtigt und in so differenzierender Form auch nicht notwendig waren. Ausnahmen hat es freilich gegeben, die konkret auf eine historisch-politische Situation bezogen sind.

Was die germanischen Völker betrifft, so waren es jene Menschen, die Rom insbesondere durch die Anlage der abschottenden Trennlinie des Limes auszugrenzen suchte, Menschen, die in vielerlei Hinsicht anders gewesen sein mochten als die römische Reichsbevölkerung. Freilich gilt dies nicht für alle und für alle Zeiten gleichermaßen, wie die mehrfache Aufnahme von germanischen Populationen auf römischen Reichsboden zeigt³⁷. In der nachkonstantinischen Zeit³⁸, spätestens ab dem letzten Drittel des 4. Jhs., haben wir es mit Germanen innerhalb und solchen außerhalb des römischen Reichsbodens zu tun³⁹, wengleich Ansiedlungen von Barbaren bereits in viel früherer Zeit stattgefunden hatten. Von noch früheren Aktionen einmal abgesehen, sei etwa an die Ansiedlung der Gefolgschaft des Vannius in Pannonien Mitte des 1. Jhs. n. Chr. erinnert; wenig später, 62 n. Chr., die Massenansiedlungen von

Barbaren durch Ti. Plautius Silvanus Aelianus südlich der unteren Donau; oder viel später, um 293 n. Chr., die Ansiedlung von Franken in Gallien⁴⁰. Wohl nicht zufällig geht mit diesem weiter gefassten Zeitbereich das Ende der eindeutig identifizierbaren germanischen Barbarenbilder auf den römischen Münzen (um 363 n. Chr.) einher, wobei eingeräumt werden muss, dass es Barbarenfeinde weiterhin auf den Münzbildern gegeben hat⁴¹.

Die Ikonographie der als Fremdbilder in der griechischen bzw. römischen Kunst entstandenen 'ethnischen Menschenbilder' ist also zum einen weitgehend nicht so differenzierend, zum anderen sind unsere Kenntnisse nicht ausreichend, dass wir mit Bestimmtheit etwa Zuweisungen an einen bestimmten Stamm (ein 'Volk', eine *gens*⁴²) vornehmen könnten. Nur in seltenen, begründeten Fällen kann dies versuchsweise geschehen⁴³. Oft sind es nur wenige und schwach ausgeprägte ikonographische Indizien, die uns beim Interpretieren zur Verfügung stehen. Meist muss man sich mit den überbegrifflichen Ethnonymen begnügen: 'Skythenbild', 'Thrakerbild', 'Perserdarstellung'⁴⁴ etc.; oder eben 'Germanenbild'. Freilich müssen wir uns nicht selten damit abfinden, eine Darstellung auch nur als 'Barbarenbild'

³⁶ Vgl. von See, *Barbar* 43: „Denn es ist nicht eigentlich der Perser, der Skythe, der Germane, der Iberer, um den es geht, sondern immer wieder der 'Barbar'“. Diese, auf die ethnographische Literatur bezogene Aussage mag man sich auch im Hinblick der Differenzierungsabsichten bei den ethnographischen Bildern vor Augen halten. Vgl. auch die Fragestellung bei Schneider, BB 16.

³⁷ B. und P. Scardigli (Hrsg.), *Germani in Italia* (1994); G. Wirth, *Rome and its Germanic partners in the fourth century*, in: W. Pohl (Hrsg.), *Kingdoms of the Empire. The Integration of Barbarians in Late Antiquity* (1997) 13 ff. Vgl. W. Goffart in: *Chrysos – Schwarcz, Reich* bes. 97.

³⁸ W. Goffart in: *Chrysos – Schwarcz, Reich* 98: „*The Empire after Constantine had better things to do than to engage in a ceaseless, sterile effort to exclude foreigners for whom it could find useful employment.*“

³⁹ Vgl. Dobesch, *Kulturträger* 46.

⁴⁰ Auf solche Ereignisse wurde auch in Bildern Bezug genommen; siehe nur Kat. 345.

⁴¹ „Zweifello ist die Geschichte der Goten, Vandalen, Franken und Langobarden vielfach eine Geschichte von Krieg, Blutvergießen und Verwüstung gewesen. Trotzdem waren die Beziehungen des Römerreichs mit den Barbaren viel eher eine Geschichte von Verträgen als eine der militärischen Konfrontation.“ H. Wolfram in: *Lutter – Reimitz* 58. Der angesprochene Sachverhalt trifft in ähnlicher Form auch auf die früheren Zeiten römisch-germanischer Auseinandersetzungen zu. Wurde während der Markomannenkriege auch heftig gekämpft, kamen in deren Zeit aber auch Verträge mit den Germanen zustande – eingehaltene und nicht eingehaltene.

⁴² Zu den Begriffen Wolfram, *Reich* 33. – Mit einer zugespitz-

ten Differenzierung nach ethnischen Kleinheiten ist in der Bildwelt wohl nicht zu rechnen. An bestimmte *pagi* zuweisbare Menschenbilder etwa hat es mit Sicherheit niemals gegeben. Wir können daher bestenfalls ethnische übergeordnete Begriffe zu fassen versuchen. Die Auswahlkriterien der Römer bei ethnischen Fragen stehen sicher in keinem Zusammenhang mit dem Stammesbewusstsein und der Stammesindividualität (will heißen: kleinerer und Kleinststämme) von Germanen. Die römische Sicht war immer von Grobkategorisierung gekennzeichnet, große Zusammenhänge sollten mit klar erkennbarer Bildtopik, getragen von einem großen Bildbewusstsein, wiedergegeben werden. Grundsätzliches vom ethnogenetischen Standpunkt hierzu – auch für den Grund der Genese des Galaterbildes bedeutsam – bei Dobesch, *Kelten* 460 f.; *Ethnogenese: Wenskus, Stammesbildung*; D. Timpe, *Ethnologische Begriffsbildung in der Antike*, in: *Germanenprobleme* 22 ff.; Wolfram, *Goten, Register* S. 559 s.v. *Ethnogenese*.

⁴³ Überhaupt habe die moderne Forschung „die optimistische Sicherheit des 19. Jahrhunderts verloren, wenn es darum geht, ethnische Gruppen einzuordnen und voneinander abzugrenzen. Man tut sich heute wesentlich schwerer mit dem Germanenproblem als noch vor einigen Jahrzehnten“, Wolfram, *Reich* 17. Mag die Schwierigkeit der ethnischen Zuordnung mitunter bereits in der Antike bestanden haben, so trifft die Aussage allerdings auch auf den Bestand der Germanenbilder aus der Antike zu.

⁴⁴ Die zugrunde liegenden ethnischen 'Dachbegriffe' umfassten freilich eine ganze Anzahl verschiedener, wengleich oft miteinander verwandter Gruppen, ähnlich also wie bei den Germanen.

zu bezeichnen, denn oft ist gar nicht beabsichtigt worden, ein bestimmtes 'Ethnos'⁴⁵, einen bestimmten Sieg darzustellen. „Wichtig war nur, ganz allgemein die Überlegenheit Roms [...] herauszustellen“⁴⁶. Dennoch müssen wir auch in solchen Fällen, wo ein barbarisches Ethnos nicht klar erkennbar ist, zumindest mit einer Anspielung auf ein bestimmtes Ereignis rechnen⁴⁷. Allerdings ist davon auszugehen, dass bei weitem nicht alle historischen Ereignisse Eingang in die Bildwelt gefunden haben, sich vieles darin nicht widerspiegelt, wie dies für die Münzbilder erwiesen ist, wo ja das eigentliche Kampfgeschehen keinen Niederschlag gefunden hat⁴⁸. Dargestellt wurden in abkürzender Form und in symbolischer Bildsprache aber zum Beispiel die Profectio, der Auszug in den Krieg, die Adlocutio, die Ansprache des Kaisers an das Heer, Ausdrucksformen der Virtus, Tugend und Tapferkeit, oder schließlich, Victoria betreffend, Bilder des Sieges, die allerdings den besiegten Feind oder dessen Waffen im Bild, meist mit erklärender Beischrift versehen, einbeziehen konnten – *Victoria Germanica*, *Germania subacta* u. Ä., *submissio*-Szenen⁴⁹.



Abb. 1 und 2: Auf Germanien bezogene Münztypen Mark Aurels

Pax-Prägungen konnten den Abschluss der Kriegszeit verkünden. Es kam vor, dass Münzen schon vor dem betreffenden Ereignis in Umlauf kamen, wie wir etwa von Fortuna Redux-Münzen des Mark Aurel und anderen Beispielen wissen⁵⁰. Dass nicht selten nur 'frommes Wunschdenken' in den Münzbildern zum Ausdruck gekommen ist – wenn etwa auf Siege verwiesen wird, die es gar nicht gegeben hatte⁵¹ –, sei nur am Rande erwähnt.

Im Hinblick auf das Germanenbild besteht ein Forschungsdefizit in der Archäologie, zumal in Bezug auf eine aktualisierte Darstellung der Bildnisse von Germanen und ihre wissenschaftliche Diskussion. Gerade die jüngere Vergangenheit hat einige außergewöhnliche Funde von Germanenbildern erbracht⁵², die in den Kontext der bereits bekannten Objekte gestellt werden müssen. Vordringliches Ziel ist es demnach, die bislang bekannten Typen antiker Germanenbilder erneut zu-



Abb. 3: Bronzemedallion Konstantins II.; Abb. 4: Goldmedallion des Constans; Abb. 5: Solidus von Constantinus III.

⁴⁵ Zum Begriff 'Ethnos' siehe F. Daim, Gedanken zum Ethnosbegriff, *MANthRWien* 112, 1982, 58 ff.

⁴⁶ Overbeck 1985, 29.

⁴⁷ Etwa bei den gefallenen Barbaren auf einem Bronzemedallion Konstantins II., wo „mit den Barbaren wohl ebstens germanische Stämme, etwa Franken oder Alamannen, gemeint sein“ dürften: Overbeck 1985, 31 zu Kat. 94 (hier Kat. 127; Taf. 47, 5 und Abb. 3). Das Gleiche gilt für ein Goldmedallion des Constans von 340/350 n. Chr., welches den Kaiser selbst „in der Pose des Siegers über Barbaren, ebstens wohl Franken oder Alamannen, wenn dies auch nicht besonders vermerkt ist“ zeigt, Overbeck ebenda Kat. 95 (hier Kat. 130; Taf. 47, 8 und Textabb. 4). Dennoch würde ich selbst Barbarenbilder auf Münzen von Usurpatoren nicht als „einfach ein typisches Requisit“ bezeichnen, wie B. Overbeck dies im Falle eines Solidus von Constantinus III. tut; Overbeck 1985, 33 Kat. 9. Auch diese Szene wird reales Geschehen spiegeln. Vgl. Schneider 1998, 96 mit Anm. 9.

⁴⁸ A. Oettel in: Stemmer, *MA* 90: „Nur die großen Auseinandersetzungen wurden Gegenstand der Münzprägung“. So seien die 162 n. Chr. während des Partherkrieges für Britannien bezugten Unruhen sowie der Chatteneinfall in Rätien nicht im Münzbild bezeugt. Es ist somit auch schwerlich mit Darstellungen in den bildenden Künsten zu rechnen.

⁴⁹ Vgl. Kuttner, *Dynasty* 164, die unter Vorbehalt mit H. Gabelmann, *Antike Audienz- und Tribunalszenen* (1984) 128 die Reihe der in Proskynese vor dem Kaiser erscheinenden

Barbaren mit dem Augustusbecher von Boscoreale beginnen lässt (hier Kat. 4; Taf. 5, 5; Kap. II). Die Folgerung daraus ergibt einen besonderen Aspekt: Wenn die auf dem Becher sich Unterwerfenden Germanen sind, dann wäre der Typus für diese nördlichen Barbaren geschaffen worden, was mit der Herausbildung des Germanenbildes unter Augustus sich bestens vertragen würde. Anders ausgedrückt hieße das, der *submissio*-Typus wäre bei gallischen oder anderen Barbaren der vorhergehenden Zeit nicht vorgekommen. Allerdings hatte zumindest bereits das Bocchus-Denkmal (91 v. Chr.; Künzl, *Triumph* 122, vgl. 126 Abb. 85c) schon eine ähnliche Figurenkonstellation ausgewiesen (Barbar unterwirft sich Kaiser), was ich wie Kuttner genauso sehe. Allerdings folge ich nicht ihrer Sicht der Unterwerfungsszene des Bechers, die Barbaren wie ihre Kinder („smiling babies“, S. 165) würden sich sozusagen voll Freude dem römischen Imperator unterwerfen. Vielmehr bin ich überzeugt, dass in dem Bild emblemartig zwei Dinge gleichzeitig dargestellt werden und gewissermaßen ineinander fließen: Unterwerfung und Übergabe von Geiseln. Abkürzung von Geschehnissen ist methodische Devise vieler römischer historischer Darstellungen.

⁵⁰ Oettel a. O. 92. So wurde etwa der Caesartempel und andere Bauten auf dem Forum in Rom bereits vor ihrer Weihung auf Münzen wiedergegeben: H. von Hesberg in: *Verlorene Republik* 97.

⁵¹ Siehe nur Oettel a. O. 94.

⁵² Mušov, Czarnówko; siehe Kat. 2 sowie bes. das Kapitel III.

sammenzustellen und diese vor dem Hintergrund ihrer wissenschaftlichen Aufarbeitung unter verschiedenen Gesichtspunkten zu analysieren. Zugespielt formuliert könnte man sagen, das Germanenbild der Römer in der Kunst ist eigentlich der einzige Beitrag, den die klassische Archäologie zur Germanenforschung erbringen kann. Alles andere fällt in den Zuständigkeitsbereich anderer Fachdisziplinen.

Eine grundlegende Frage ist zuerst die nach der Identifizierung eines Germanenbildes in der antiken Kunst: Woran können wir erkennen, dass im Einzelfall ein germanischer Menschentyp dargestellt ist.

Es wird vorausgesetzt, dass in der römischen Kunst germanische Menschentypen tatsächlich dargestellt wurden und dass sie als solche – für uns wie für den zeitgenössischen Betrachter – erkennbar sind. Dieser Zweifel mag abwegig erscheinen, doch ist es in so manchem Fall nicht sicher oder mit letzter Gewissheit zu

behaupten, dass ein bislang als ‘Germanenbild’ angesprochenes Menschenbild auch ein solches meinte⁵³. Der Ansatz zur Arbeit setzt demnach die positive Grundhaltung voraus, die Römer hätten Germanen genauso in ihre Bildwelt aufgenommen, wie dies die griechischen Künstler bei den Perserdarstellungen getan haben, bei den Thrakern, den Schwarzafrikanern usw.; und sie, die Römer, hätten dies im Falle von Germanen genauso getan wie bei Galliern⁵⁴, Dakern⁵⁵, Parthern⁵⁶ und Sasaniden⁵⁷. Dies anzuzweifeln, gibt es keinen Grund. Auch was das Fremden- und Feindbild betrifft, haben die Römer von den Griechen vieles übernommen⁵⁸. Die Betrachtung des römischen Germanenbildes muss demnach die Betrachtung der ‘anderen’ Barbarenbilder der antiken Kunst in die Gesamtsicht mit einbeziehen. Dies schon allein deshalb, weil es spätestens seit archaischer Zeit gleichsam eine ‘Tradition’ des Barbarenbildes gibt.

Fremden- bzw. Barbarenbilder in der griechischen Kunst

Es ist eine Tatsache, dass in der Bildwelt der Antike die Darstellung des Nichteinheimischen, des Fremden, des Barbaren eine bedeutende Rolle gespielt hat. Das beginnt im griechischen Bereich bereits in der minoischen Zeit⁵⁹, setzt massiv aber in der Archaik und Klassik ein, wo etwa die Vasenbilder der Griechen zahlreiche Barbarendarstellungen aufweisen: Schwarzafrikaner, Thraker, Skythen, Perser⁶⁰.

Das Auftreten der keltischen Gallier (‘Galater’) im mediterranen Bereich des früheren Hellenismus etwa ab 280 v. Chr. sollte schließlich zu einem völlig neuartigen Typus des barbarischen Feindbildes führen, dem hellenistischen Galatertypus, wie er besonders in

der pergamenischen Bildkunst ausgebildet worden ist⁶¹.

Wenngleich germanische Ethnien vielleicht bereits ab ca. 230 v. Chr. in den Blickwinkel der südlichen Welt treten, gibt es noch kein Germanenbild in dieser Zeit. Germanen werden unter dem Keltenbegriff subsumiert.

Wie so oft, hat Rom auch hier aus dem Typenschatz der Griechen geschöpft, hat diesen fortgeführt und erweitert⁶². Zuerst wurden griechische Galatertypen für das römische Gallierbild verwendet, spätestens ab der augusteischen Zeit setzte man es auch für Germanendarstellungen ein. Beide – Gallier wie Germanen – zähl-

⁵³ Siehe nur Kat. 46.

⁵⁴ Siehe Kapitel I.

⁵⁵ Zur Angleichung der Daker an die ‘orientalische Einheits-tracht’ Schneider 1998 mit Anm. 80. Dabei dienten einzelne Trachtdetails, Gestik und Physiognomie der spezifisch dakischen Kennzeichnung.

⁵⁶ Dazu bes. im Kapitel I.

⁵⁷ A. Landskron-Dinstl, Parther und Sasaniden in der römischen Kunst (Dipl. Wien 1995); dies., Orientalen in Vienne, in: F. Blakolmer u. a. (Hrsg.), Fremde Zeiten. Festschrift für Jürgen Borchhardt (1996) II 225 ff.

⁵⁸ Eine Untersuchung, welche die griechischen und römischen Fremdenbildtypen unter diesem Blickwinkel behandeln könnte, steht noch aus.

⁵⁹ K. Süß, Fremdvölkerdarstellungen in den Hochkulturen der Ägäis im 2. Jht. v. Chr. (Dipl. Wien 1988), F. Blakolmer, Afrikaner in der minoischen Ikonographie. Zum Fremdenbild in der bronzezeitlichen Ägäis, Ägypten & Levante 12, 2002, 71 ff. – Fremdenbilder entstanden freilich auch in anderen Kulturen. In Ägypten zum Beispiel haben sie schon

viel früher eingesetzt. Von den Publikationen nenne ich nur: J. Vercoutter, The Iconography of the Black in Ancient Egypt: From the Beginnings to the Twenty-Fifth Dynasty, in: L. Bugner (Hrsg.), The Image of the Black in Western Art I. From the Pharaohs to the Fall of the Roman Empire (1976) 33 ff.

⁶⁰ Zu diesen Gruppen bes. W. Raeck, Zum Barbarenbild in der Kunst Athens im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. (1981). – In die archäologische Wissenschaft ist die Kenntnis der antiken Barbarenbilder in der 2. Hälfte des 19. Jhs. eingebracht worden, aber vieles ist gerade in den vergangenen Jahrzehnten in dieser Richtung gearbeitet worden.

⁶¹ Dazu bes. Kapitel I.

⁶² Zum grundsätzlichen Unterschied des griechischen Barbarenbildes vom römischen P. Zanker in: Hölscher, Gegenwelten 412 ff. unter Betonung des agonistischen Elements bei den griechischen Darstellungen. Die römischen Barbaren-schemata sind fast durchweg reine Siegesbilder. Es ist wohl der imperiale Gedanke mit all seinen Implikationen hauptverantwortlich dafür.

ten ja zu den Nordbarbaren und zunächst – bis Caesar – wurde da nicht bedeutsam unterschieden, auch ikonographisch nicht.

Die überlieferten Bilder in den verschiedenen Objektgattungen sind dabei zum allergrößten Teil Feindbilder, die in den Dienst der römischen Triumphalikonographie gestellt waren.

In einer kleinen Bilderrevue soll zunächst Bildmaterial aus der griechischen Kunst erscheinen⁶³, um in sehr knapper Form antike Barbarenbilder vorzuführen, damit die Einordnung des italischen Barbarenbildes und dann des römischen Germanenbildes in den Horizont antiker Fremdbilder möglich wird.

Für die Griechen war ursprünglich jeder außerhalb ihrer eigenen Sprache ein *barbarós*⁶⁴, ein lallend Spre-

chender. Relativ spät wurde der Begriff auf den kulturellen Gegensatz bezogen und danach auch mit kulturell negativer Bewertung versehen; gleichwohl konnten Barbaren andererseits auch idealisiert werden⁶⁵. In Rom hat man lange Zeit ähnlich gedacht. Man muss sich aber von dem Gedanken freimachen, Germanen seien für die Römer immer, zu allen Zeiten und ausnahmslos unzivilisierte Barbaren gewesen. Dem war nicht so.

In den Bildern, die Barbaren darstellen, ist es oft das Feindbild, das evoziert werden sollte, was besonders bei den griechischen Perserbildern der Fall ist, während Thraker und Skythen weit besser wegkommen und bei Schwarzafrikanern das ethnographische Interesse am fremden Menschentyp im Vordergrund zu stehen scheint⁶⁶.

Einige Bildnisse schwarzafrikanischer Menschen⁶⁷:



Abb. 6: Schwarzer als Schildemblem auf griechischem Vasenbild, Würzburg, Martin von Wagner-Museum der Universität



Abb. 7: Kopfgefäß, Boston, Museum of Fine Arts

⁶³ Die Bilder, die ich bringe, stammen zum überwiegenden Teil aus einem Forschungsarchiv des Instituts für Klassische Archäologie der Universität Wien, dem 'Archiv der antiken Fremdvölkerdarstellungen'.

⁶⁴ Forschungsliteratur zum Barbarenbegriff ist in Kapitel III zusammengestellt.

⁶⁵ Dafür stehen im Griechischen Figuren wie z. B. der Skythe Anacharsis. – A. Riese, Die Idealisierung der Naturvölker des Nordens in der griechischen und römischen Literatur (1875).

⁶⁶ Vgl. jetzt B. Cohen (Hrsg.), Not the Classical Ideal. Athens and the Construction of the Other in Greek Art (2000); T. Hölscher in: Hölscher, Gegenwelten bes. 301 ff. – S. Schmal, Feindbilder bei den frühen Griechen (1995); C. Ellinghaus, Aristokratische Leitbilder – Demokratische Leitbilder. Kampfdarstellungen auf athenischen Vasen in archaischer

und frühklassischer Zeit (1997); M. Recke, Gewalt und Leid (2002); für Literaturhinweise danke ich R. M. Schneider.

⁶⁷ J. Loewenherz, Die Aethiopen in der altclassischen Kunst (1861) könnte die älteste Auseinandersetzung mit der Thematik sein. G. H. Beardsley, The Negro in Greek and Roman Civilization (1929) war lange Zeit ein Standardwerk zum Thema, nunmehr siehe: F.M. Snowden, Blacks in Antiquity. Ethiopians in the Greco-Roman Experience (1970); ders., Iconographical Evidence on the Black Populations in Greco-Roman Antiquity, in: Bugner (Hrsg.) a. O. 133 ff.; ders., Before Color Prejudice. The Ancient View of Blacks (1983); M. Müller, Afrikanerdarstellungen im mythologischen Kontext in der griechischen Kunst (Dipl. Wien 1988); S. Manser, Schwarzafrikaner in der griechischen Kunst (Dipl. Wien 1995).

Die Künstler haben physiognomisch genau beobachtet und die Charakteristika im Bild umgesetzt.



Abb. 8: sf. Halsamphora, griechischer Hoplit und schwarzer Krieger mit Pelta und Keule, London, British Museum, spätes 6. Jh. v. Chr.



Abb. 9: rf. Pelike des Panmalers, Herakles und Busiris, Athen, Archäologisches Nationalmuseum, 470 v. Chr.



Abb. 10: Kopfgefäß, St. Petersburg, Staatliche Eremitage



Abb. 11: Plastisches Gefäß des Sotades(?), Cambridge, The Fitzwilliam Museum

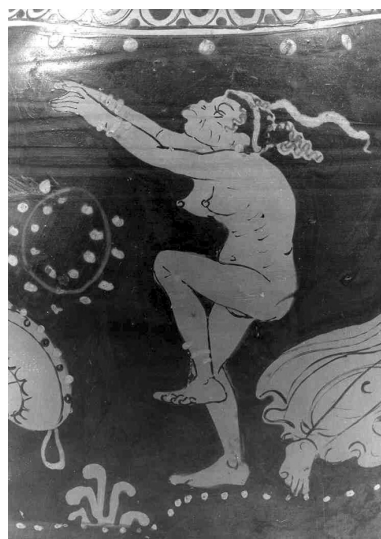


Abb. 12: Apulischer Askos, 380–360 v. Chr., Ruvo, Museo Jatta

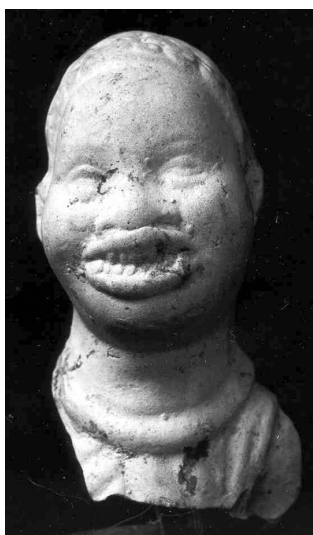


Abb. 13: Fragment einer Terrakottastatue aus Köln, Köln, Römisch-Germanisches Museum

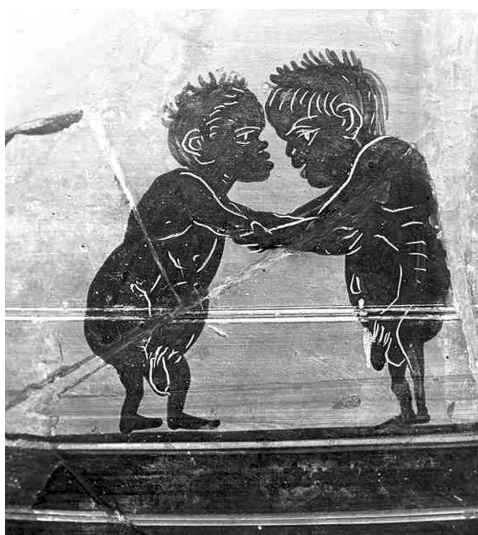


Abb. 14: Ringende Pygmäen auf griechischem Vasenbild, Berlin, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz (Verlust)

Breiten Raum nehmen in der archaisch-frühklassischen griechischen Vasenmalerei Skythen ein⁶⁸, der Überbegriff für Völkerschaften und Stämme, mit denen die Griechen vor allem im Schwarzmeerbereich in Berührung gekommen sind. Bei den Skythen ist es also genauso wie später bei den Germanen: beides sind nur Oberbegriffe für zum Teil recht verschiedenartige Stämme.

Angemerkt werden soll, dass die meisten Gruppen von Barbarenbildern in der Antike nur eine gewisse, nämlich eine begrenzte Laufzeit hatten. So stammt das Gros der Skythenbilder zum Beispiel aus den vier Jahrzehnten von ca. 530–490 v. Chr.

War im Fall der Schwarzafrikaner aufgrund des menschlichen Phänotyps immer sofort klar, wer gemeint ist, so müssen bei den anderen Völkern Identifikationskriterien ausgemacht werden: das ist im Allgemeinen Realienkundliches, insbesondere Bekleidung, Bewaffnung usw. Erst in zweiter Linie kann physiognomisch interpretiert werden, also nach dem Habitus einer Figur, nach Haar- und Barttracht und dergleichen. Dasselbe wird dann auch bei den römischen Barbarenbildern im Allgemeinen und den Germanenbildern im Besonderen eine Rolle spielen⁶⁹.

Wir verfügen über eine Fülle antiker ethnographischer Literatur, wo Einzelheiten *expressis verbis* genannt werden, wie zum Beispiel für die Germanen bei Tacitus, *Germania* 38, wo der suebische Haarknoten, der *Nodus*, beschrieben wird⁷⁰. Darauf basierend, konnte überhaupt erst die Identifikation des Menschentyps erfolgen.

Bei den Skythen sind es in erster Linie das trikotartige Gewand, oft stark gemustert; und vor allem ihre Laschenmützen in verschiedensten Formen, an welchen sie erkennbar sind. Als Bogenschützen tragen Skythen überwiegend einen Köcher, den *Goryt*, mit den Pfeilen für ihre skythischen Reflexbögen.

Bei den Skythen sind es in erster Linie das trikotartige Gewand, oft stark gemustert; und vor allem ihre Laschenmützen in verschiedensten Formen, an welchen sie erkennbar sind. Als Bogenschützen tragen Skythen überwiegend einen Köcher, den *Goryt*, mit den Pfeilen für ihre skythischen Reflexbögen.

Einige Skythenbilder auf griechischen Vasen:



Abb. 15: sf. Amphore des Antimenes-Malers, Würzburg, Martin von Wagner Museum der Universität



Abb. 16: sf. Dinos mit Bewaffungsszene, Madrid, Museo de Arqueologia Nacional

⁶⁸ M.F. Vos, *Scythian Archers in Archaic Attic Vase-Painting* (1963); W. Raeck, *Zum Barbarenbild in der Kunst Athens im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr.* (1981) 10 ff.; J. Borchhardt, *Skythen in der griechischen Kunst*, in: *Festschrift J. Inan* (1989) 337 ff.

⁶⁹ Dazu S. 151 ff.

⁷⁰ Eigenheiten germanischer Haartracht werden freilich öfters in der antiken Literatur erwähnt, so zum Beispiel Iuv. sat. 13,164 f.: „*Wer wunderte sich über die blauen Augen des Germanen, über sein blondes Haar und über die 'Hörner'* [d. h. emporstehende Haarbüschel], *die sie aus dem pomadigen Haupthaar zusammenknoten? Schließlich ist dieses Aussehen bei ihnen allen gleich*“; Sen. dial. 5 (= De Ira 3), 26,3: „*noch*

entstellt das rotblonde, zum Knoten gebundene Haar bei den Germanen den Mann“; Übersetzungen nach AG1, 129 f. Anm. 87; Mart. spect. 3,9: „*es kamen die Sugambres mit ihren zum Knoten gedrehten Haaren*“; Sen. Epist. 124,22: „*Warum frisierst du dein Haar mit so viel Sorgfalt? Ob du es wallen läßt nach Art der Parther oder auf Germanenart [zum Knoten] bindest oder, wie bei den Skythen üblich, ungepflegt hängen läßt [...]*“; Übersetzungen nach QFM1, 365 bzw. 315. – Ich gebe kaum literarische Generalcharakteristika, weil das den Rahmen einer archäologischen Arbeit sprengen würde. Ich verweise dafür auf die umfassenden Zusammenstellungen in AG1 bzw. AG2 sowie QFM1–4, wo sich durch die Indices alle betreffenden Stellen leicht auffinden lassen.



Abb. 17:
Skythischer
Krieger, Oxford,
Ashmolean
Museum

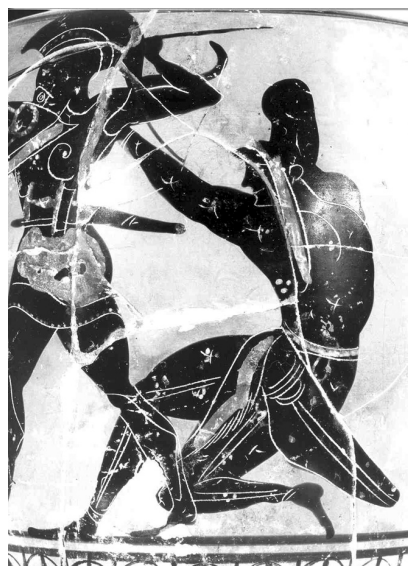


Abb. 18:
Skythischer
Krieger, Leiden,
Rijksmuseum van
Oudheden

Man kann erkennen, dass Skythen nicht als Feindbild der Griechen auftreten, sondern mit diesen gemeinsam im Kampf stehen. Dies ist eine Parallele dazu, wenn in römischer Zeit Germanen auf römischer Seite im Einsatz sind – oft gegen andere Germanen.

Auch Thraker treten im Allgemeinen nicht als Feindbild der Griechen auf⁷¹. Die meisten thrakisch gekleideten Personen⁷² findet man in der griechischen rotfigurigen Vasenmalerei, wobei der Höhepunkt im frühen

5. Jh. v. Chr. liegt. Die charakteristischen Bestandteile der thrakischen Tracht und Ausrüstung sind der lange, buntgemusterte Mantel, die *Zeira*; die sog. Fuchspelzmütze, die *Alopekis*; die hohen Stiefel mit Laschen, die *Embades*; der Schild, die *Pelta*; oft Lanzen, manchmal auch der Bogen.

Einige Beispiele für thrakische Menschenbilder in der griechischen Kunst:

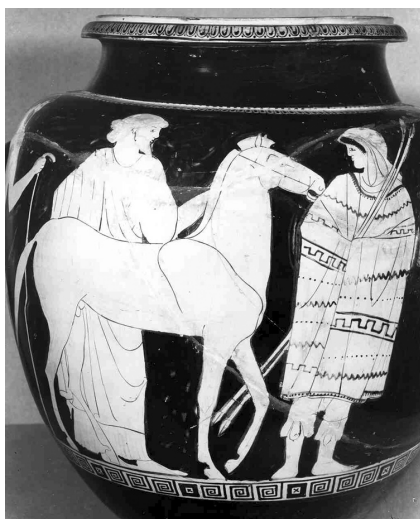


Abb. 19:
Thraker, Paris,
Musée du Louvre



Abb. 20: Thraker, New York, The Metropolitan Museum of Art

⁷¹ J.G.P. Best, *Thracian Peltasts and their Influence on Greek Warfare* (1969); K. Zimmermann, *Thrakerdarstellungen auf griechischen Vasen*. *Actes du IIe congrès international de Thracologie* (1980) I 429 ff.; ders., *Tätowierte Thrakerinnen auf Vasenbildern*, *JdI* 95, 1980, 163 ff.; Raeck a. O. 67 ff.; J. Borchhardt, *Thrakische Reiter im Festzuge des Parthenon*, in: *Terra Antiqua Balcanica II*, Festschrift Chr. M. Danov (1985) 60 ff.; I. Mader, *Thrakerdarstellungen in der vorrö-*

mischen Kunst (Dipl. Wien 1989); E. Lotter, *Mythologische Thrakerdarstellungen in der griechischen Kunst: Orpheus, Mosaïos, Thamyras* (Dipl. Wien 1995); B. Bäbler, *Fleissige Thrakerinnen und wehrhafte Skythen* (1998).

⁷² Diese müssen nicht unbedingt tatsächlich Thraker sein, was sinngemäß für in skythischer Aufmachung erscheinende Figuren gelten kann.



Abb. 21: Thruaker, New York, The Metropolitan Museum of Art



Abb. 22: Thrakische Dienerin, Paris, Musée du Louvre

Ein Volk, mit dem sowohl die Griechen als auch später die Römer Auseinandersetzungen heftiger kriegerischer Art hatten, waren die Iraner⁷³, also Perser, später Parther und Sassaniden⁷⁴.

Ein griechisches Perserbild ist vor 490 v. Chr., dem Zeitpunkt des Beginns der Perserkriege, nicht nachweisbar, das heißt, dass die Bilder erst im Verlaufe der Kämpfe bzw. in deren Folge entwickelt worden sind – auch dies vergleichbar den Gallier- und Germanenbildern, die auch nicht aus dem Nichts entstanden sind, sondern sehr reale historische Hintergründe hatten.

490 v. Chr. fand die Schlacht von Marathon statt, 480 v. Chr. jene an den Thermopylen und von Salamis; 479 v. Chr. kam es bei Plataiai und Mykale zu Kämpfen. 472 v. Chr. war die Aufführung des Stückes „Die Perser“ von Aischylos. Wir dürfen annehmen, dass so manche Darstellung fremdländischer Menschen auf eine Theaterszenerie zurückzuführen ist. In diesem chronologischen Bereich – also in der ersten Hälfte des 5. Jhs. ab etwa 480 v. Chr. – sind im Wesentlichen die griechischen Perserdarstellungen zu datieren. Das

persische Kostüm ist recht verschiedenartig. Grundbestandteil ist ähnlich wie bei Skythen Ärmeljacke und Hose, zumeist kombiniert; oft Schuhe; zuweilen Brustpanzer; Chiton; die Mütze nicht steif wie die skythische. Bewaffnung sind Pfeil und Bogen, Köcher, Krummschwert, Streitaxt, Lanze, rechteckiger Schild oder Pelte, manchmal ein ‘Weidenschild’, das Gerron⁷⁵. Perser sind oft stark vollbärtig, wobei in den Bildern der Bart meist deutlich länger angegeben ist als bei Griechen.

Einige Beispiele mögen das veranschaulichen.

Es werden fast ausnahmslos griechische Siege dargestellt. Bis auf eine Gruppe schwarzfiguriger Alabastren bzw. Lekythen⁷⁶, bald nach 490 v. Chr. datiert, zeigen nur rotfigurige und weißgrundige Gefäße Perserdarstellungen.

Ikographisch haben Fremd-Typen der gezeigten Art nur bedingt etwas mit dem späteren hellenistischen Galaterbild oder auch mit dem noch späteren römischen Barbaren- und Germanenbild zu tun, wenngleich sie von der Idee her als Vorläufer gelten dürfen. Zudem treten die späteren Barbarenbilder kaum in maltech-

⁷³ B. Brandt, Meder, Perser, Iraner auf attischen Vasen der ersten Hälfte des 5. Jahrhundert v. Chr. (Dipl. Wien 1991); L. Deutsch, Die Perserdarstellungen in der griechischen Kunst (1932); H. Schoppa, Die Darstellung der Perser in der griechischen Kunst (1933); Raeck a. O. 111 ff.; S. Bittner, Tracht und Bewaffnung des persischen Heeres zur Zeit der Achaimeniden² (1987); K. Schauenburg, Siegreiche Barba-

ren, AM 92, 1977, 91 ff.; B. Andreae, Das Alexandermosaik aus Pompeji (1977).

⁷⁴ A. Landskron-Dinstl, Parther und Sasaniden in der römischen Kunst (Dipl. Wien 1995).

⁷⁵ Vgl. Hdt. 7,61.

⁷⁶ Siehe Brandt a. O. Kat. 1–4.



Abb. 23, Abb. 24:
Perserkrieger, rf. Kelchkrater, Basel,
Antikemuseum Basel und Sammlung
Ludwig



Abb. 25:
Perserkrieger, att. rf.
Oinochoe, Ferrara,
Museo Nazionale
Archeologico



Abb. 26: Perserkrieger, Schaleninnenbild, Paris, Musée du Louvre

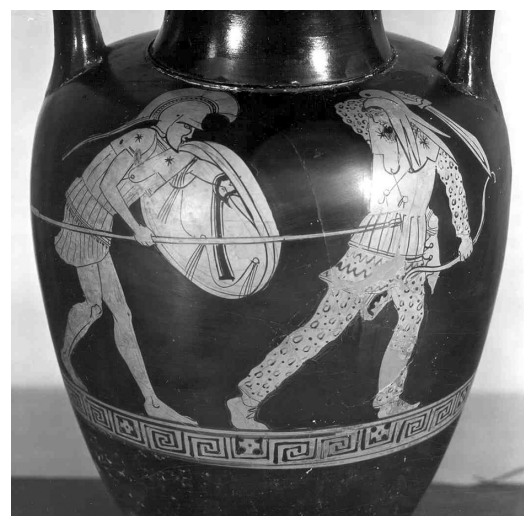


Abb. 27: Perserkampf, rf. Halsamphore mit Kampfszene,
New York, Metropolitan Museum

nisch ausgerichteten Gattungen auf bzw. ist davon fast nichts erhalten, etwa im Triumph mitgetragene Tafelbilder. Das hellenistisch-römische Barbarenbild ist fast

durchweg eines der plastischen Gattungen, von Statuetten und Statuen, Reliefs.

Doch zurück zu den Germanenbildern.

Grundlegende Fragen: Phänotypik – Produktion – Datierungsfragen und Laufzeit – Quantifizierungen

Die Hoffnung, in phänotypischem Sinn das ursprüngliche Aussehen⁷⁷ 'der Germanen' durch die uns in der römischen Kunst überlieferten Bildnisse feststellen zu wollen, wäre wohl von vornherein vergeblich⁷⁸. Wir müssen erkennen, dass wir nun einmal nur Fremdbilder, zumeist in der Form von Feindbildern, vor uns haben, egal auf wie hohem Niveau – künstlerisch und hinsichtlich ihres Realitätsgehalts – die Bilder stehen. Wir müssen sie als Zeugnisse ihrer Zeit und für ihre Zeit ansehen⁷⁹. Wir verfügen auch nicht über antikes Material, das uns einen Vergleich der römischen Abbilder von Germanen mit solchen anderer Kulturbereiche ermöglichen würde. Vergleichsweise wenig im römischen Germanenbild ist auf seinen Realitätsgehalt hin überprüfbar. 'Germanische' Germanenbilder gibt es nicht, und gab es mit höchster Wahrscheinlichkeit nie⁸⁰. Die Funde aus germanischen Gräbern haben zwar autochthones germanisches Schaffen einwandfrei erwiesen⁸¹, Menschenbilder fehlten aber, bis im Sommer des

Jahres 2000 an der unteren Weichsel am Fundort Czarnówko ein germanisches Grab entdeckt wurde, das den schon erwähnten Bronzekessel mit Germanenappliken beherbergte, die vielleicht auf lokales Kunsthandwerk zurückgehen. Eine Sensation vielleicht.

Ein germanisches Menschenbild an sich hat es zwar gegeben, aber es bestand aus ganz verschiedenen Teilbildern. In der römischen Kunst danach zu suchen, erbringt als Ergebnis bestenfalls ein weiteres. Doch ein anderes Bildreservat gibt es nicht, wenn man von Bemühungen der modernen Anthropologie⁸² absieht, die mit ihren Rekonstruktionsversuchen auf der Basis von Schädel- und Skelettfunden zweifellos viel zum Wissen um das Aussehen jener Menschen – nicht nur germanischer natürlich – beitragen kann⁸³. Dennoch, und gerade deshalb, sollte es erneut gewagt werden, unsere Kenntnis des antiken Germanenbildes selbst angesichts der geäußerten Vorbehalte auf den aktuellen Stand zu bringen.

⁷⁷ Siehe Nack, Germanen 75 ff. Freilich folgt Nack der Ansicht, der Kopf Somzee sei die „älteste und wohl vollkommenste Darstellung eines Germanen“ (S. 76), und auch in den Barbaren der Gemma Augustea sieht er Germanen. – Zum Aussehen von Germanen u. a. Poseidonios bei Vitruvius 6,1,3ff.; Diodor 5,32,1ff.; Strabon 7,29; Caes. Gall. 4,1 (Sueben). Wichtigste Quelle ist die 'Germania' des Tacitus: Tac. Germ. 4: Aussehen (wild blickend, blaue Augen, groß von Gestalt); 17: Kleidung; 30 f.: Chatten (wilder Blick; Haartracht); 38: Sueben (Knotenfrisur). Männer tragen meist Hosen (ahd. Hosa), treten oft mit nacktem Oberkörper auf oder in einem Mantel, der in den Darstellungen meist über den Rücken fällt. Frauen haben einen leinenen Überwurf und ein ärmelloses hemdartiges Unterkleid. An Waffen kommen vor: Kurzschwerter, Lanzen (*frameae*), Wurfspieße, Keulen (*clavae*), Schilde, selten Helme. Öfter werden germanische Barbaren vollkommen nackt dargestellt. Allerdings treten bereits ab augusteischer Zeit würdig gekleidete Germanen, wohl führende Stammespersonen, auf. – Siehe Kapitel III.

⁷⁸ Aber auch die literarischen Quellen bringen in ihrer vielfach topischen Verfahrensweise wenig zum Aussehen. So ist zum Beispiel seit langem der 'Wandertopos' von den trotzigem, blauen Augen und rötlichen Haaren „trotz der großen Bevölkerungszahl“ der Germanen als ein auf Herodot zurückgehendes Motiv erkannt, der dasselbe (Hdt. 4,108) von den Skythen gesagt hatte, und was Plinius (Plin. nat. 6,88) sogar von den Singhalesen Ceylons sagt: von See, Barbar 32.

⁷⁹ P. Zanker (in: Hölscher, Gegenwelten 411) sieht in den Barbaren der Kaiserkunst „ideologische Konstrukte, die mit den wirklichen Barbaren in der Lebenswelt der Zeitgenossen, auch

mit dem Verhalten der Barbaren in der Schlacht, ihrem tatsächlichen Charakter wenig oder nichts zu tun haben.“

⁸⁰ Vgl. Dobesch, Kulturträger 22 Anm. 108, die menschliche Gestalt sei dem germanischen Formgefühl „damals diametral entgegengesetzt“ gewesen und noch lange Zeit geblieben. Es kann hier allerdings auf Funde jüngerer Zeit aus dem 'Barbaricum' verwiesen werden, wobei die drei Germanenappliken mit Haarknoten auf dem Westlandkessel, der im Sommer 2000 an der unteren Weichsel in Polen ergraben wurde, germanische Selbstbilder sein könnten.

⁸¹ Siehe E. Künzl in: Verlorene Republik bes. 550. Die Funde beschränken sich auf Nord- und Ostgermanen. Umfassende Literaturangaben bei Künzl a. O. S. 551. – In der germanischen Bildkunst herrscht das Ornament vor.

⁸² RGA 1 (1973) s.v. Anthropologie.

⁸³ Siehe nur Z. Łubocka, Rekonstruktion der weichen Teile aufgrund des Schädels aus dem Gräberfeld der Masłomęcz-Gruppe in Gródek am Bug, in: A. Kokowski (Hrsg.), Studia Gothica II (1998) 21 ff. – Zur vom historischen Standpunkt verhältnismäßigen Unwichtigkeit 'anthropologischer' Merkmale s. F. Daim, Gedanken zum Ethnosbegriff, MAnthrWien 112, 1982, 62 mit Wenskus, Stammesbildung 33. – W. F. Roesing, Die fränkische Bevölkerung von Mannheim-Vogelstang [6.–7. Jh.] und die merowingerzeitlichen Germanengruppen Europas (biolog. Diss. Hamburg 1975). Zum Forschungsstand in der Anthropologie jetzt F. Siegmund, Alemannen und Franken, in: RGA Erg.-Bd. 23 (2000) 26 ff. – Menschen des Frühen Mittelalters im Spiegel der Anthropologie und Medizin, Ausstellungskat. Stuttgart (1983).

Die zweite Frage ist die des Entstehens bzw. der zeitlichen Abfolge des antiken Germanenbildes und der Zeitraum von dessen Fortbestand bis zu seinem Ausklingen⁸⁴. Damit zusammenhängend ist die Beobachtung von Veränderungen in diesem zu sehen.

Die Frage, seit wann es Germanenbilder gab, ist schwieriger zu beantworten, als jene, bis wann es sie gab. Als herausragendes Bildnis wurde der 'Germanenkopf Somzée'⁸⁵ als die älteste uns bekannte Germanendarstellung bezeichnet⁸⁶. Selbst wenn sein Phänotyp den Dargestellten doch von einem römischen unterscheidet, so wäre ohne den – abgebrochenen und nicht erhaltenen – Haarknoten wohl kaum jemand auf die Idee gekommen, ihn als einen Germanen, sondern bestenfalls als 'Barbaren', einen Galater vielleicht, zu interpretieren. Wir können gar nicht wissen, ob er in seinem Entstehungsumfeld als solcher gegolten hat. Sicher, wenn Tacitus zu Ende des 1. Jhs. n. Chr. den 'Suebenknoten' beschreibt und uns damit die klassische Schlüsselstelle zum Nodus liefert, so referiert er zweifellos Althergebrachtes, womit der besagte Kopf in Zusammenhang gebracht werden muss. Die Datierung des genannten Kopfes bleibt davon unberührt.

Mit relativer Sicherheit können wir eigentlich nur diejenigen Darstellungen als Germanen deuten, auf die alle der folgenden Kriterien zutreffen: die Figur entspricht in ihrem physischen Erscheinungsbild einem in der antiken Ethnographie mit Germanen zusammengebrachten Typ; zum Zeitpunkt ihrer Herstellung (Datierung)

bestehen Verbindungen oder Kontakte friedlicher oder kriegerischer Art⁸⁷ zum germanischen Bereich; der vermutete Ort der ursprünglichen Verwendung – was nicht der Fundort sein muss – steht in einem Zusammenhang mit germanischen Belangen⁸⁸.

Allem Anschein nach sind in den antiken Kulturen Fremdbilder nie ohne ein diese bedingendes Auslöschungsmoment produziert worden. Sie wurden also nicht vordergründig aus ethnographischem Interesse gemacht. Dieses Interesse musste durch etwas geweckt worden sein, muss in einer Bestimmung begründet sein. Die Germanenbilder betreffend, waren dies wohl oft historische Ereignisse, fast durchweg kriegerische⁸⁹, wenngleich bei der Kleinplastik konkrete ereignisgeschichtliche Bezüge im Allgemeinen unklar bleiben bzw. gar nicht vorhanden gewesen sein mögen. Dies darf nicht weiter verwundern, war doch Krieg der Normalzustand der 'barbarischen' Gesellschaften, während der vertraglich festzulegende Frieden die Ausnahme bildete⁹⁰. So ist denn auch als Leitidee der taciteischen Germania erkannt worden, die Germanen als ein Kriegervolk, ein Volk in Waffen darzustellen, was gleichzeitig der barbarischen Qualifizierung dienen sollte⁹¹.

Germanen wurden von Rom bereits im Zuge früher Kontakte als Sklaven in das 'römische System' integriert, fanden Aufnahme zu verschiedenen Tätigkeiten, wie etwa die Geschichte um die Ermordung des Marius zeigt⁹². Von diesen Germanen besitzen wir keine Bilder, solche mag es nie gegeben haben. Und Germanen be-

⁸⁴ Siehe dazu bes. Kapitel II.

⁸⁵ Hier Kat. 209; Taf. 20, 5.

⁸⁶ Siehe auch Kapitel III.

⁸⁷ Es dürfte bei den Bildern unerheblich sein, ob es sich bei den kriegerischen Unternehmungen um einen Angriffskrieg oder um eine 'Strafaktion' gehandelt hat. Nichtsdestoweniger sei auf den Unterschied hier hingewiesen.

⁸⁸ Vgl. die Ausführungen von R. Stupperich zu den frühkaiserzeitlichen Bronzen im nordwestlichen Germanien (vorwiegend geht es um Funde von östlich des Rheins) in: Kolloquium Bergkamen 1989, 167 ff. Man mag es als bezeichnend ansehen, dass Stupperich kein einziges Barbarenfigürchen anführt – es gab offenbar in jener Zeit und in jenem Raum keines. Dies gilt im Übrigen auch für andere Fundgruppen, siehe nur Stupperich ebenda 170. Es waren die Barbarenbilder offensichtlich noch nicht Teil typisch frühkaiserzeitlicher Militärobjekte, die aus anderen ikonographischen Gruppen schöpfen als dem antiken Barbarenbild. So kennt man etwa verschiedene Masken wie jene der Gorgo oder solche aus dem Theaterbereich, Tiere, selbstverständlich Gottheiten – Merkur, Mars, Jupiter –, aber auch Phallisches usw., vgl. Stupperich ebenda 176 ff. mit Abb. 9. 10a–c. Wären mit den römischen Feldzügen solche Bildnisse in das 'freie' Germanien mitgebracht worden, hätte man wohl schon etwas davon gefunden.

⁸⁹ Vgl. Overbeck 1985, 56. Overbeck führt hier Münzen des Constans und Julians II. vor. Er zweifelt nicht, „daß sie sich auf die Auseinandersetzungen des in Gallien stehenden Heeres

mit Franken bzw. Alamannen beziehen“ und fragt mit Recht: „denn welche Feinde hätten in diesem Bereich sonst bekämpft werden sollen?“. Folgerichtig schließt er: „Die auf allen diesen Münzen dargestellten Barbaren können nur Germanen sein“. Ähnlich verhält es sich zweifellos auch bei anderen Objektgattungen der römischen Kunst mit Barbarenbildern. – R. M. Schneider hat – vorbehaltlich der vielen, jenseits des ereignisgeschichtlichen Horizonts liegenden Partherbilder – darauf hingewiesen, dass die Konzentration eines größeren Teils der Partherbilder in Zeiten sich zuspitzender politischer oder kriegerischer Konfrontation zwischen Römern und Parthern liegt (Schneider 1998, 115; ähnlich Schneider, BB 16). Dennoch konnten pointierte Partherbezüge auch in Zeiten auftreten, in denen die Parther nicht wirklich ein Problem für Rom darstellten; vgl. T. Hölscher in: Verlorene Republik 357. Die Parther seien als Gefahr beschworen worden, um die Herrschaft im Inneren zu sichern.

⁹⁰ Wolfram, Reich 32; Wolfram, Goten 19; G. Scheibelreiter, Die barbarische Gesellschaft. Mentalitätsgeschichte der europäischen Achsenzeit 5.–8. Jahrhundert (1999) 285 ff.

⁹¹ Siehe von See, Barbar 36 mit Erwin Wolff.

⁹² 88 v. Chr.; Vell. 2,19,3: „Um ihn [sc. Marius] zu töten, wurde ein Staatsklave germanischer Herkunft, der zufällig von ihm als Feldherr im Kimbernkrieg gefangengenommen worden war, mit dem Schwert geschickt. Als er Marius erkannte, schrie er vor Entrüstung über das Schicksal eines so bedeutenden Mannes laut auf, warf sein Schwert fort und floh aus dem Kerker.“ (QFM1, 267); Vgl. Val. Max. 2,10,6.

fanden sich schon recht bald in den Truppen Roms⁹³. Dargestellt wurden Germanen aber zuerst als Feinde Roms. Bildnisse germanischer Führerpersönlichkeiten kennen wir bis auf die eine oder andere unsichere und mehr willkürliche Zuweisung, den sog. Arminius⁹⁴ etwa, keine⁹⁵, und etwas Ähnliches wie die ‘edlen Daker’, die Statuen dakischer Fürsten bzw. Edler aus trajanischer Zeit⁹⁶, ist uns für die Germanen nicht überliefert⁹⁷; auch kennen wir keine kolossalen Germanenbilder aus buntem Marmor oder Porphy.

Überblickt man das Fundmaterial nach den gebotenen Datierungsvorschlägen, so fällt meist die zeitliche Nähe zu einem militärischen Ereignis auf; oder die Objekte entstammen einem Zeitraum, der hauptsächlich mit solchen Ereignissen assoziiert wird, z. B. den ‘Markomannenkriegen’. Angesichts der polyethnischen Zusammensetzung germanischer Heere – so schon bei Ariovist⁹⁸ – mag uns die bildliche Ausbeute an römischen Menschenbildern variabler ethnischer Typen mager vorkommen. Der militärische Hintergrund⁹⁹

wohl der allermeisten Bilder erklärt auch, warum sich in ihnen so gut wie nirgends der Gedanke der Idealisierung der barbarischen ‘Naturvölker’¹⁰⁰ spiegelt, der doch in der ethnographischen Literatur immer wieder eine Rolle spielt. Natürlich darf man diese starke militärische Verankerung nicht in dem Sinne missverstehen, sie würden auf die Kriegstüchtigkeit der alten Germanen reflektieren, wiewohl diese immer wieder in den Schriften der Antike aufscheint, was durch die Humanisten gerne hervorgekehrt wurde¹⁰¹.

Die Zeitpunkte zur Herstellung der vielleicht in eigenen Bronzeworkstätten¹⁰², aber möglicherweise auch in den Militärlagern¹⁰³ bzw. deren unmittelbarem Umfeld¹⁰⁴ entstandenen Barbarenbildnisse werden einerseits unter dem Gesichtspunkt der Vorbereitungen zu einem Feldzug (figurative Gestaltung an militärischem Gerät), andererseits von dessen erfolgreicher Beendigung (Triumphalikonographie) zu sehen sein¹⁰⁵. Seit der Zeit der späten Republik waren die mächtigen Feldherren die „Promotoren der politischen Repräsentati-

⁹³ Der Bogen spannt sich von Sklaven über die Söldner in Caesars Heer, über die germanische Leibwache der Kaiser und germanische Auxilien im Heer der Kaiserzeit bis zu den Förderaten und *buccellarii*. – A. Demandt in: Chrysos – Schwarz, Reich 76: „since Agrippa Teutonic tribes were settled on Roman soil“.

⁹⁴ K. Fittschen, JdI 86, 1971, 238 mit Anm. 94 (Literaturangaben); Stemmer, MA 60 Kat. D40.

⁹⁵ Die spätantiken bzw. frühmittelalterlichen Münzbilder mit Königsporträts kann man hier nicht mehr ins Treffen führen.

⁹⁶ Dazu Schneider, BB bes. 162 ff.; M. Waelkens, From a Phrygian Quarry: The Provenance of the Statues of the Dacian Prisoners in Trajan’s Forum at Rome, AJA 89, 1985, 641 ff.

⁹⁷ Ähnliches gilt allerdings auch für die Gallier. Sowohl für diese wie auch die Germanen kennen wir eine ganze Reihe zum Teil schillernder Persönlichkeiten, die alle im antiken Bild nicht fassbar sind. Man vgl. etwa nur die bei Dobesch, Kulturträger 22 f. Anm. 113 Genannten, darunter „die Triade früher genialer Politiker“ Ariovist, Marbod und Arminius. Es sei betont, dass so manche Widersacher Roms, wie der wohl bekannteste unter ihnen, der Cherusker Arminius, mit den Verhältnissen in Rom bestens vertraut war, waren diese – so auch der Markomanne Marbod – doch in Rom selbst ausgebildet worden, hatten im römischen Heer gedient, waren sogar Teil der römischen Gesellschaft geworden und wurden erst später Gegner des römischen Imperialismus.

⁹⁸ Wolfram, Reich 44.

⁹⁹ Auch wenn man diesen mit U. Kreilinger insofern relativiert, die Barbaren darstellenden Bronzeappliken seien vorwiegend dem nichtmilitärischen Bereich zuzuordnen, so ist der militärische Charakter der Bildfolgen doch evident, und die Stiftungen (auch wenn sie im zivilen Bereich zur Ausstellung gelangten) müssen einen militärischen Hintergrund haben.

¹⁰⁰ Dazu von See, Barbar 39. 351 (mit Literaturhinweisen).

¹⁰¹ Vgl. Ehrenstrasser, Germaniakommentare bes. 7. 11. Der

Ansatz der neuzeitlichen Germanen-Forschungsgeschichte liegt im Humanismus und damit gleichzeitig die Gründe der Beschäftigung mit den alten Germanen in der frühen Neuzeit; vgl. Krierer 2000 bes. 97 f.

¹⁰² Vgl. Kreilinger, Bronzeappliken 153 mit Anm. 927.

¹⁰³ Natürlich nur bzw. erst in jenen, welche über die entsprechende technische Ausstattung verfügten: damit keineswegs in den ganz frühen Lagern, die noch gar nicht in Holz ausgeführt waren, und wohl auch nicht in jenen Bereichen, in denen man in erster Linie mit der aktuellen Kriegsführung beschäftigt war und keine Kräfte für irgendwelche Gestaltungsarbeiten (künstlerisch, dekorativ, ikonographisch) vor Ort frei hatte. Hier muss mit einer gegebenenfalls zu erörternden zeitgleichen Produktion – etwa von Statuetten – an Produktionsstätten im (bereits befriedeten) Hinterland spekuliert werden, oder selbst mit einer italischen Produktion, genauso, wie etwa die Keramik aus den frühen Lagern am Niederrhein vorwiegend aus Italien und Gallien stammt; dazu N. Hanel in: Kolloquium Bergkamen 1989, 28 f. – Gladii mit Barbarenbildern wurden in Vindonissa hergestellt, Künzl 1997, 75 mit Anm. 94. Bekannt sind solche Gladii aber u. a. auch aus Mainz. Literaturangaben bei E. Künzl in: Verlorene Republik 544 f. Das (sog.) Hauptlager von Haltern, Hauptstützpunkt im rechtsrheinischen Germanien, 9 n. Chr. aufgegeben, hatte bereits eine eigene *fabrica*, ein Handwerkszentrum: J.-S. Kühlborn in: Verlorene Republik 537. Bildhauerwerkstätten in den Zentren der Offensivarmee gegen Germanien „anscheinend von Anfang an“: E. Künzl in: Verlorene Republik 566.

¹⁰⁴ Etwa in den Werkstätten der *canabae* oder *vici*, was nicht zugleich die Fundorte sein müssen. Zu Werkstätten in den *canabae*: A. Mócsy in: ders., Pannonien und das römische Heer. Ausgewählte Aufsätze, Mavors Roman army researches VII (1992) bes. 85 mit Anm. 6 und Nachträge S. 105.

¹⁰⁵ Siehe die verschiedenen Vorschläge der Anbringungs- und Verwendungsmöglichkeiten von Bronzeappliken durch Kreilinger, Bronzeappliken 28 ff.

onskunst¹⁰⁶. Bei Denkmälern, deren Naheverhältnis zu einem Triumph anzunehmen ist, wird auch deren Datierung in dessen zeitliche Nähe zu setzen sein¹⁰⁷. Die Frage der Aktualität einer Darstellung spielt demnach bei Datierungsversuchen oft eine entscheidende Rolle¹⁰⁸. Freilich mögen viele der Darstellungen nicht direkt und unmittelbar auf bildliche Dokumentation militärischer Vorgänge – von römischen ‘Kriegszeichnern’ erstellt – zurückgehen; Triumphzüge etwa kommen als Bildvorlagen genauso in Frage¹⁰⁹. Die Typik der Ikonographie spricht aber vielfach für den allgemeinen Ausdruck von Barbarensiegen.

Zu den begleitenden Vorbereitungsmaßnahmen eines Feldzuges könnte man jene Ausstattungselemente zählen, welche auf den Feind bezogen waren und Teile der militärischen Ausrüstung gewesen sein mögen. Dazu möchte ich trotz vorzubringender Einwände¹¹⁰ bedingt auch die Appliken zählen, die zum Pferdegeschirr gehören: Pferdepektoral, Baltei; auch die Statuetten, die als

Schmuck von Trensen erkannt wurden. Freilich darf aber nicht angenommen werden, die römische Reiterei sei in vollem Triumphalschmuck in die Schlacht geritten, sodass wir die angeführten Dinge eher in die Zeit nach gewonnener Schlacht, somit in den Triumphalbereich einordnen sollten.

Dass solcherlei militärischer Triumphalschmuck (ob vor oder nach dem Krieg entstanden) nicht unbedingt ein auf das aktuelle Ereignis bezogenes Feindbild zum Inhalt haben musste, erweisen etwa Pektoralen von Pferden, die Feinde abbilden, die schwerlich gleichzeitig und in derselben Schlacht gegen Rom aufgetreten waren. Ich denke dabei z. B. an das Pektoral von Aosta (Kat. 245; Taf. 12, 5)¹¹¹, wo man wohl Parther¹¹² und Germanen als Schlachtgegner der römischen Kavallerie erkennen kann. Ähnlich verhält es sich bei Triumphalmonumenten wie dem ephesischen ‘Partherfries’ (Kat. 319; Abb. 28), wo ganz sicher nicht Parther allein als Gegner Roms dargestellt sind¹¹³. Rom besiegt sie alle,

¹⁰⁶ T. Hölscher in: Verlorene Republik 356 (Sulla, Antonius).

¹⁰⁷ Ganz ähnlich, wie es etwa – um hier nur ein Beispiel zu nennen – bei den in der Folge der Niederschlagung des Sacrovir-Aufstandes im Jahre 21 n. Chr. in Vindonissa 22/23 n. Chr. hergestellten Gladii mit ihrer komplexen Bildpropaganda der Fall ist: Künzl 1997, 75 mit Anm. 94. Vgl. ders., Politische Propaganda auf römischen Waffen der frühen Kaiserzeit, in: Verlorene Republik 541 ff. und Kat. Nr. 377–407.

¹⁰⁸ So spielt in der Diskussion der Feindatierung (Schlussdatum) der augusteischen Lager von Oberaden, Rödgen und Dangsnetten ein bestimmter Münztypus (sog. Lyoner Altarmünzen) bzw. dessen Fehlen eine Rolle. An der Annahme eines Aktualitätsbezuges bei der Münzausgabe hängt demnach die genaue Datierung der Lager, in denen dieser Münztyp fehlt: S. von Schnurbein in: Kolloquium Bergkamen 1989, 2 mit Anm. 6–10.

¹⁰⁹ Vgl. T. Hölscher in: Verlorene Republik 360, wo auf den grundlegenden Unterschied zwischen griechischer und römischer Historiendarstellung hingewiesen wird: Während griechische „durchweg die epochalen Ereignisse der Geschichte, insbesondere die großen Schlachten“ zum Thema hatte, „zeigten die vielen Denkmäler für Actium nie die Schlacht selbst, sondern durchweg den Triumphzug bzw. Allegorien und Symbole des Triumphs“. Freilich trifft dies nicht auf alle römischen Historienbilder zu (ich denke etwa an die Darstellungen zur Schlacht an der Milvischen Brücke, aber auch andere), vgl. Hölscher ebenda 361 zur bestehenden Möglichkeit der „Wiedergabe realer Vorgänge und Personen“; Kuttner, *Dynasty* bes. 78 f.

¹¹⁰ Kreiling, *Bronzeappliken* bes. 152.

¹¹¹ Aber auch auf anderen Pektoralen kommt das zum Ausdruck: Kreiling, *Bronzeappliken* 74 (Brescia, Velia).

¹¹² Zur Kriegsführung der Parther Goldsworthy, *Army* 60 ff. Auch Parther waren zeitweise Teil der römischen Armee: D. C. Kennedy, *Parthian Regiments in the Roman Army*, in: J. Fitz (Hrsg.), *Acten des 6. Internationalen Limeskongresses* (1977) 178 ff.; Goldsworthy, *Army* 69.

¹¹³ So auch Schneider 1998, 105 mit Anm. 79, Taf. 16, 2. Zuletzt zu diesem Denkmal A. Landskron, *Ethnikon* oder

Ethnika auf dem Schlachtfries des ‘Partherdenkmals’ von Ephesos, in: F. Blakolmer – H. D. Szemethy (Hrsg.), *Acten des 8. Österreichischen Archäologentages Wien 1999*, *Wiener Forschungen zur Archäologie* 4 (2001) 121 ff. Taf. 13,1–2; 14,1–2; 15,1–3; 16,1. Landskron weist (S. 122) auf eine „Mischform aus Trachtbestandteilen“ bei den dargestellten Barbaren hin, wobei auch Elemente der Tracht von Nordbarbaren einbezogen seien. Dieses in seiner Zuordnung und Datierung noch diskutierte Monument muss sich hinsichtlich seiner Schlachtenbilder nicht unbedingt auf den Partherkrieg des Lucius Verus beziehen. Auch unter Antoninus Pius gab es Kämpfe mit den Parthern (s. KP 1, 408 mit Lit.) gleichwie mit anderen Völkern, unter anderem Germanen (148 n. Chr.), Dakern, Alanen. Die uneinheitliche Darstellung der Feinde Roms auf den Reliefs würde dem entsprechen. Der gemeinsame Triumph des Mark Aurel und des Lucius Verus vom Jahr 166 fand in Rom statt, und in zwischen war man schon geraume Zeit mit Germanenkriegen beschäftigt. Das wusste man auch in Ephesos. Allerdings mögen die ersichtlichen Stilverschiedenheiten auf längere Gestaltungszeit schließen lassen. Die Vicennalien des Antoninus Pius (158) als chronologischen Ausgangspunkt für das Denkmal anzunehmen, wäre durchaus möglich. Zeitlich spätere Szenen können ja entsprechend später konzipiert worden sein. Einige der auf dem Fries erscheinenden Barbaren könnte man für Germanen ansehen. Schneider 1998, 105 mit Anm. 79, Taf. 16, 2 weist zu Recht auf Konsequenzen für die Deutung des Denkmals hin, die sich aus der völlig voneinander abweichenden Darstellung der Barbaren ergeben. Als Orientalen möchte er (wenn ich ihn – S. 105 Anm. 79 - richtig lese) nur zwei der Barbarentypen ansehen, als „Partherbilder in der idealtypischen Ikonographie des jugendlichen Orientalen“. Einen davon interpretiert Schneider (S. 114 zu Taf. 16, 2) als fliehend. Schneider spricht sich für eine Datierung um 170 aus, das Jahr, das auch ich als frühesten Zeitpunkt der Fertigstellung annehmen möchte. Andrae, *RK* 476 zu Abb. 529–547 datiert „165–169 n. Chr.“; siehe ebenda S. 242 f. In jüngster Zeit mehren sich Stimmen, welche die Entstehungsgeschichte dieses Denkmals weit früher beginnen lassen, als bis jetzt angenommen wurde.



Abb. 28:
Zwei Relieffplatten vom sog. Parthermonument in Ephesos. Im Hintergrund mit 'phrygischer' Mütze einer der idealtypisch dargestellten Parther. Die nackt bzw. halb nackt Kämpfenden sind nördliche Barbaren, vielleicht Germanen

die westlichen, nördlichen und die östlichen Barbaren, das mag damit zum Ausdruck kommen¹¹⁴.

Ein weiteres Denkmal, auf welchem ein Parther und ein Germane gemeinsam auftritt, ist z. B. das monumentale Relief von Carpentras (Kat. 141; Taf. 3, 1). Es ist dies ein Beleg dafür, dass Germanen in der augusteischen Kunst häufig mit Parthern bzw. Ostbarbaren gemeinsam dargestellt werden¹¹⁵. Auf der einen Seite sind ein Orientale und ein Germane dargestellt, die als Gefangene ein Tropaeum flankieren¹¹⁶.

Es ist anzunehmen, dass nur bei strategischen Aktionen, die in voller Planung abgelaufen sind, also länger vorbereitet wurden, und bei respektablen Erfolgen der Römer, die zumeist mit dem Triumph abgeschlossen und gefeiert wurden, in vermehrtem Maße oder überhaupt bildlich auf das Ereignis reflektiert wurde. Man muss den Zeitfaktor in die Frage mit einbeziehen: Kleine Objekte wie Bronzen¹¹⁷ u. Ä. können vergleichsweise rasch entstehen; ein großes Bauwerk braucht längere Planung und Jahre der baulichen Durchführung. Dass dies bei den Unternehmungen der Ära

des Augustus der Fall war, ist bekannt und hat denn auch außergewöhnliche Bildzeugnisse entstehen lassen. Augustus war ganz besonders an Ethnika interessiert. Schon in seiner frühen Zeit hatte er für sein Begräbnis eine Parade aller von ihm unterworfenen Völker angeordnet¹¹⁸. Auch bei Domitian ist dies nachweislich der Fall, bei Trajan. Besonders dicht wird das Netz an Barbarenbildern in der Zeit des Mark Aurel, dessen Markomannenkriege sich einen ungewöhnlich langen Zeitraum hindurch erstreckt haben, um schließlich mit der Markussäule in Rom künstlerisch wie 'staatspropagandistisch' Ausdruck zu finden. Noch unter Septimius Severus spielt die detaillierte Bildgestaltung eine bedeutende Rolle. Was aber die dann bald folgende Epoche der Soldatenkaiser mit den meist nur kurzfristig amtierenden 'Staatsfeldherrn' betrifft, so ist es im Hinblick auf das Barbarenbild zu einer Produktionsschwäche und zu einem abrupten Abklingen von Barbarenbildern gekommen¹¹⁹. Allerdings spielt das Thema auf den Münzbildern weiterhin eine bedeutsame Rolle, große Triumphaldenkmäler

¹¹⁴ Zur Allgemeingültigkeit bestimmter Barbarentypen und zum gemeinsamen Vorgehen ethnisch verschiedener Barbaren etwa bei den Bronzeappliken Kreilinger, Bronzeappliken 74. Siehe auch Kuttner, *Dynasty* 85. Kurioserweise werden es im weiteren Verlauf der Geschichte gerade Germanen und Iraner (die Arsakiden bzw. Sassaniden) sein, welche um die Mitte des 3. Jhs. n. Chr. in unabhängig voneinander wirkender Form die schwere Krise des Römerreiches herbeiführen; Le Bohec, *Armee* 222.

¹¹⁵ Schneider 1998, 105 mit Anm. 96; Kuttner, *Dynasty* 84 mit Anm. 96, „*Armenia and Germania*“, mit Datierung „*Augustan or Tiberian*“.

¹¹⁶ Kuttner, *Dynasty* 254 Anm. 96. Zur Datierungsproblematik Walter, *Barbares* 22 f., wo auf die spätere Datierung gegen Ende des 2. Jahrzehnts des 1. Jhs. n. Chr. durch R. Turcan hingewiesen wird.

¹¹⁷ Den programmatischen Untertitel 'Historische Reliefs im Kleinformat' trägt die Arbeit Kreilinger, *Bronzeappliken*.

¹¹⁸ Kuttner, *Dynasty* 80 mit Anm. 65.

¹¹⁹ Dass dies mit der barbarischen Herkunft von Soldatenkaisern zu tun hat, möchte ich nicht annehmen. Aufgrund deren oftmals sehr kurzen Amtszeit und ihrer überwiegenden Abwesenheit von Rom allein schon war die Organisation zeitintensiver Großprojekte unmöglich.

fehlen, Zeugnisse kleinerer Art sind nur mehr vereinzelt anzutreffen. Erst mit der Tetrarchie wandelt sich das Bild wieder, als mit dem Bau des Diokletiansbogens zum einen, des Galeriusbogens zum anderen zugleich einige hervorragende Zeugnisse des antiken Barbaren- bzw. Perser- und Germanenbildes entworfen werden. Dass weiterhin große Denkmäler wieder hoch im Kurs standen, erweist der Konstantinsbogen. Auch er trägt einige ganz außergewöhnliche Barbarenbilder. Damit ist chronologisch zwar nicht das Ende der antiken Germanenbilder gekommen, aber ihren Höhepunkt innerhalb der römischen Kunst haben sie bereits lange überschritten¹²⁰.

Wenngleich es ein Wagnis darstellt, schwierig zu datierende Objekte aufgrund ihres inhaltlichen Kontextes in die Nähe historisch belegter Ereignisse zu rücken, muss ein solcher Versuch m. E. dennoch gemacht werden¹²¹, und wir sollten uns nicht mit so weiträumigen Datierungsbereichen wie „1. Jh. n. Chr.“ oder gar „2.–3. Jh. n. Chr.“ zufrieden geben¹²². Einmal vielleicht etwas von der Realität abrückende Datierungen und Zuordnungen können überprüft und zurechtgerückt werden; nicht erfolgte hingegen müssen erst noch gemacht werden. In vielen Fällen scheint mir eine Datierung auf begründeter historischer Basis zunächst weiter zu führen, als auf der Grundlage kunsthistorischer Erwägungen eine nicht weiter eingrenzende Datierung innerhalb eines so langen Zeitraumes stehen zu lassen. Dennoch würde ich nicht so weit gehen, in den Bild- denkmälern von Germanen vorwiegend eine Illustrationsquelle zu sehen, die etwa historische Texte, auch Texte ethnographischer Art, und militärische Ereignisse spiegelt. Aber der Aspekt der Abhängigkeit der Bilder von Ereignissen scheint mir wichtig und sei daher her-

vorgehoben. Freilich kann das offenbar nicht für alle Denkmäler und Gattungen im gleichen Maße gelten: Stücke wie zum Beispiel die beiden Becher von Boscoreale¹²³ (Kat. 4; Taf. 5, 5) oder die Gemma Augustea (Kat. 8; Taf. 4, 3; Abb. 60) haben nun einmal einen anderen Stellenwert als kleine Bronzeappliken, mögen diese auch zu einem öffentlichen Monument gehört haben. Schließlich ist auch eine genauere zeitliche Begründung aufgrund eventuell mit abgebildeter römischer Bewaffnung nicht durchgehend möglich, weil selbst diese sich nicht immer zweifelsfrei in ihrem zeitlichen Horizont bestimmen lässt¹²⁴.

Leider besteht nun einmal ein gravierender Mangel an Nachrichten zu den römischen Siegesdenkmälern in den literarischen Quellen. Zu gerne wüssten wir, auf welcher Diskussionsgrundlage etwa die Relieferzählungen der Trajanssäule oder der Markussäule zustande kamen. Aber wir sind allein auf die Monumente selbst angewiesen. Und so wichtig die numismatischen Zeugnisse auch sind, für die Ikonographie des Barbarenbildes geben sie zwar oft sehr nützliche, zuweilen ausschlaggebende Hinweise, aber bei vielen Denkmälern können auch sie uns nicht helfen¹²⁵.

Der Begriff 'römisches Germanenbild' kann historisch gesprochen nur für den Zeitraum verwendet werden, der eine klare Abgrenzung des römischen Selbstbildes vom 'Fremd-/Feindbild Germane' ermöglichte, auch wenn es weiterhin ethnische Darstellungen von Germanen gegeben hat. Streng genommen ist dies der Zeitraum von den ersten Kontakten an bis zu jener Periode, als bereits zahlreich Germanen im Reich angesiedelt waren¹²⁶, Germanen wie andere, ehemals feindliche *nationes* im römischen Heer – in den Alen, Kohorten, Numeri – dienten¹²⁷, Germanen führende

¹²⁰ Siehe das Kapitel II.

¹²¹ Vgl. Kuttner, *Dynasty* bes. 173, „*Much Roman art must be dated by means of historical interpretation; historical misdatings then seriously affect our understanding of stylistic evolutions.*“ – T. Hölscher, Die Geschichtsauffassung in der römischen Repräsentationskunst, *JdI* 95, 1980, 265 ff.; H. Meyer, Vier Untersuchungen zur antiken Historienkunst, *Münchner Archäologische Studien* 4 (1983); M. Pollini, *Studies in Augustan 'Historical' Reliefs*, ph.D. University of California at Berkeley (1978).

¹²² Vg. Kreiling, *Bronzeappliken* bes. 124 mit Anm. 733 zur Datierungsproblematik von Kleinbronzen. Ein markantes Beispiel für das weite Auseinanderklaffen von Datierungsvorschlägen möchte ich hier exemplarisch anführen, das Fragment einer Bronzestatue aus Avenches, ebenda im Museum (Walter, *Barbares* 114 f. Nr. 165), deren Datierungen vom 1. bis in das 3. Jh. n. Chr. reichen. Bei anderen Stücken wiederum (etwa Walter, *Barbares* 115 f. Nr. 166 mit Taf. 64, ebenfalls eine Kleinbronze aus Avenches; wahrscheinlich ein Germane) wird gar keine Datierung gewagt.

¹²³ Vgl. Kuttner, *Dynasty* bes. 5 f. 97 ff., die, wie andere vor ihr

auch schon, bei der zeitlichen Einordnung zuerst vom möglichen historischen Rahmen ausgeht. – Ältere Arbeiten zur Toreutik: M. Küthmann, *Untersuchungen zur Toreutik* des 2. und 1. Jhs. v. Chr. (Diss Basel 1959); O. Rubensohn, *Hellenistisches Silbergerät* (1911); A. Köster, *Antikes Tafelsilber* (1923); A. Ippel, *Guß und Treibarbeit in Silber*, 97. *BWPr* (1937); A. H. de Villefosse, *Le trésor de Boscoreale*, *Mon. Piot* 5 (1899).

¹²⁴ Vgl. Le Bohec, *Armee 135* zur Uneinheitlichkeit römischer Bewaffnung selbst bei Legionären („*so konnte man einen Legionär in der Zeit des Augustus mit gallischem Helm, geschützt durch einen griechischen Brustpanzer und in der Hand ein spanisches Schwert sehen.*“).

¹²⁵ Siehe dazu auch weiter unten.

¹²⁶ Nicht alle waren wie die Vandalen und Langobarden als Eroberer ins Reich gekommen; einige wurden auf höchsten Befehl angesiedelt, wie Westgoten, Burgunder, Ostgoten; Wolfram, *Reich* 173.

¹²⁷ Dies war freilich bereits zu Zeiten der Republik der Fall. Es gab demnach schon früh Germanen, die keineswegs Feindbilder für Rom waren. Diese Tradition verstärkte sich mit

Stellen innehatten¹²⁸, kurzum, längstens bis etwa zur Mitte des 3. Jhs. n. Chr. Dies trifft sich bestens mit dem Aufgeben der Rheingrenze und mit der Tatsache, dass das Ende des 'klassischen' Germanenbildes bereits etwa zwei Generationen zuvor sich abzeichnet¹²⁹. Damit einhergehend, mag sich die spätantike Einengung des Germanenbegriffes „zunächst auf die Alamannen und dann auf die Franken“¹³⁰ auch in einer kaum mehr differenzierenden Germanenikonographie widerspiegeln. Der Name der Sueben war nach den von diesen verlorenen 'Markomannenkriegen' zeitweise in den antiken Quellen verblasst. Im Osten wiederum nahm der Gotenname ständig an Bedeutung zu¹³¹. Auch diesen Umstand sollte man bei der Betrachtung der entsprechenden Menschenbilder berücksichtigen.

Auf der so definierten chronologischen Basis würde ich die Laufzeit des 'klassischen' römischen Germanenbildes mit etwa 250 Jahren ansetzen¹³². Das ist ein

vergleichsweise langer Zeitraum, wenn man sich die Zeitspanne vor Augen hält, in der in Griechenland die Skythenbilder gemalt wurden, oder gar die Perser und die Thraker. Auch das römische Gallierbild war nicht von derart langer Dauer, obwohl der Zeitraum zwischen den ersten Kontakten und einschneidenden Ereignissen bis zur römischen Akkulturation Jahrhunderte umfasste. Das Gallierbild als Feindbild wurde fast nahtlos von dem nun aktuell gewordenen Germanen-Feindbild abgelöst. Die Gallier waren nunmehr 'im Reich'; es waren germanische Stämme, die nun in das Reich und damit in den wirtschaftlichen Wohlstand drängten¹³³.

Man könnte zur Ansicht gelangen, dass auch das ethnographische Interesse an einem bestimmten Ethnos sich irgendwann erschöpft. Im Falle der Gallier, deren Status als bedrohliches Feindbild im Wesentlichen mit Caesars Eroberungskrieg¹³⁴ zu Ende war¹³⁵, dürfen wir mit dem allmählichen Auslaufen gallisch bestimmter

der Zeit (Germanen als Hilfstruppen usw.) und blieb bis zum Ende Roms aufrecht, wenngleich sich der Charakter durchaus geändert hat, etwa wenn Germanen schließlich Heerführer Roms wurden. Le Bohec, *Armee* 29 f. 109. 295. – Besonders Germanen unter den *statores Augusti*, der 'kaiserlichen Polizei' des 2. Jhs. n. Chr., nach 193 vorwiegend Pannonier, Daker und Thraker: Le Bohec, *Armee* 111. – An der Stellung von Germanen ändert auch nichts, wenn einzelne barbarische Hilfstruppen eher geringschätzig in den Quellen charakterisiert werden; so etwa die Bataver bei Tac. *Germ.* 29 („wie Kriegsgüter in Bereitschaft gehalten“, nämlich die Bataver); vgl. Tac. *hist.* 2,22; ann. 2,46 ('barbarische Wildheit' einzelner Hilfstruppen); Goldsworthy, *Army* 272. – Ab dem 3. Jh. kommt es zu einer weitgehenden Germanisierung des römischen Heeres bis in höchste Stellen hinauf. Später dann, unter Odoaker und Theoderich, besteht der „römische Staat mit einer germanischen Kriegerkaste, die aber auch die politische Herrschaft an sich gerissen hat“, R. Much, *Germani*, in: *RE Suppl.* III (1918) 545 ff.; G. Alföldy, *Römische Sozialgeschichte*² (1976) bes. 193 ff.; J. Kleemann in: Bridger – von Carnap-Bornheim 43 mit A. Demandt, *Die Spätantike*, *HAW* 3, 6 (1989) passim. – Siehe auch M. Martin, *Zwischen den Fronten. Alamannen im römischen Heer*, in: *Alamannen* 1997, 119 ff.; M. Cesa, *Römisches Heer und barbarische Förderaten. Bemerkungen zur weströmischen Politik in den Jahren 402–412*, in: F. Vallet – M. Kazanski, *L'armée romaine et les barbares du IIIe au VIIe siècle* (1993) 21 ff.

¹²⁸ Die Germanen, zumal jene in höheren römischen Diensten, sind ein Kapitel für sich und können mit ihren Darstellungen nur bedingt dem römischen Germanenbild zugerechnet werden. Darunter fallen zum Beispiel die Leibwächter des Kaisers auf der Basis vom Theodosiusobelisk in Konstantinopel (Kat. 182; Taf. 48, 3 a–c) oder auf dem Silbermissorium des Theodosius in Madrid (Kat. 346; Taf. 48, 2). Wenngleich Stilicho vandalischer Abstammung war, ist sein Bild auf dem berühmten Elfenbeindiptychon (395/400 n. Chr.) kein Barbarenbild im eigentlichen Sinn. Alle diese Germanen haben den 'barbarischen Charakter' abgelegt, wenngleich ihre ethnischen Züge noch spürbar sind, etwa an den Frisuren. Als Fremde sind sie aber gerade wegen ihrer unmittelbaren Nähe zum Kaiser natürlich sehr interessant.

¹²⁹ Die Jahre um 200 n. Chr. sind gleichzeitig die chronologische Grenzmarke für das Auftreten von Nodusträgern, die um jene Zeit offensichtlich aus der römischen Barbarenikonographie verschwinden. – Es könnte angenommen werden, dass mit der veränderten Zusammensetzung des römischen Heeres, in welchem dem Militärdienst entfremdete Italiker und gebildete Provinzbürger (siehe M. von Albrecht, *RL* 1019) keine dominierende Rolle mehr spielen, auch die alte Feindbildkonzeption einen Wandel erfährt. Völlig richtig bereits Girke II 4: „Von dem Ende des 2. Jahrhunderts an fehlen uns bildliche Zeugnisse [sc. des Nodus], während die Schriftsteller noch später vom Haarknoten berichten bis hin ins 6. Jahrhundert.“ Allerdings ist an dieser Stelle auf die verschiedenen Nodusformen hinzuweisen. Eine solche Erwähnung (eines Cirrus, etwa 440–450 n. Chr.) bei Sidonius Apollinaris (*carm.* 5,226): Kaufmann, *Studien* 154 mit Anm. 421.

¹³⁰ Wolfram, *Reich* 23.

¹³¹ Vgl. Wolfram, *Reich* 34. Jedoch wurde noch anfangs des 7. Jhs. von den *nationes Suevorum* gesprochen: Wolfram, *Reich* 80 f. Die ab etwa 500 n. Chr. bezeugte Gleichsetzung von Sueben und Alamannen könnte mit den um die Mitte des 3. Jhs. vielleicht weitgehend aus Sueben gebildeten alamannischen Verbänden zusammenhängen, s. Wolfram, *Reich* 81.

¹³² Vgl. Wolfram, *Reich* 34, wo die den Markomannenkriegen folgende Periode als 'nachklassische Zeit' bezeichnet wird.

¹³³ Zur Frage der 'barbarian invasions' W. Goffart in: Chrysos – Schwarcz, *Reich* 87 ff. Wenngleich es schon stimmen mag, dass Rom gewusst hat, „that the northern barbarians belonged to disunited tribes, none of them very large“ (Goffart ebenda 95), so hat es die Gefahr doch oft völlig falsch eingeschätzt.

¹³⁴ Ab dem Jahr 58 v. Chr. bis zum Jahr 49 v. Chr.

¹³⁵ Vgl. Dobesch, „Barbaricum“ 64 (ähnlich S. 95): „Die jetzigen Gallier hingegen verloren schon seit mehr als hundert Jahren regelmäßig jeden Krieg gegen Rom, auch die größten und mächtigsten Kraftfaktoren wie jüngst [nämlich 121 v. Chr.] die stolzen Arverner“. Und diese Gallier sollen noch ein akzeptables Feindbild in der römischen Kunst abgegeben haben? Nicht damals, höchstens noch zu Zeiten Caesars, der allerdings selbst „halbbarbarische Gallier“ in den Senat geholt hat: Dobesch, *Kulturträger* 47 Anm. 236.

Barbarenbilder frühestens ab eben jener Zeit, also ab der Mitte des 1. Jhs. v. Chr., rechnen, wenngleich es mindestens bis in die flavische Zeit weiterhin Gallierbilder gegeben hat. Germanen werden fortan deren Rolle einnehmen.

So, wie die Barbarenbilder in der traditionellen Art weiterhin Bestand hatten und produziert wurden, so gab es doch wenig Neues in Form und Inhalt. Dies entspricht durchaus der römischen Denkform in traditionellen Kategorien, wonach Alamannen und Franken¹³⁶ weiterhin als Germanen im Sinne der frühen Kaiserzeit galten oder, der vorcaesarischen Sprachform der Griechen gemäß, sogar als Kelten oder Keltoskythen¹³⁷. Zudem waren bestimmte Verhältnisse bei Kelten und Germanen ganz ähnlich gelagert, wodurch sich auch die aus römischer Sicht nicht von Anfang an und nicht immer durchgesetzte Unterscheidung – auch im Bild – erklären ließe¹³⁸. Rein äußerlich gesehen, war es mindestens der Trachtbestandteil der Hose, der die Kelten, Skythen und Germanen aus dem Blickwinkel der optischen Erscheinung verbunden hat.

Aus alledem wird ersichtlich, dass dies kein Buch über 'die Germanen' sein kann, keine Kulturgeschichte der Germanen, kein realienkundliches Sachbuch zur germanischen Kultur; schon gar nicht ein Buch über Germanenideologie¹³⁹. Das Thema bilden die antiken Germanenbilder der römischen Kunst. Die Wissenschaftsgeschichte der Germanenforschung ist allerdings nicht auf den engeren Bereich der archäologischen Phänomene des antiken Germanenbildes begrenzt. Germanenforschung ist Teil mehrerer Fachdisziplinen. Um den von der Archäologie vertretenen Bereich ein-

ordnen und in seiner Bedeutung einschätzen zu können, bedarf es der Kenntnis der anderen.

Die Frage des antiken germanischen Menschenbildes spielt im Kontext der gesamten Germanenkunde eine eher untergeordnete Rolle, nicht nur, weil der Bereich archäologisch fassbarer Germanenbilder in der antiken römischen Kunst nicht außerordentlich groß ist. Es sind insgesamt nicht bedeutend mehr als etwa 260 Germanenbilder aus der antiken Kunst bekannt¹⁴⁰ – Germanenbilder auf Münzen ausgenommen; hier sind es nach einem Überblick über das auf Germanen bezogene Münzmaterial an die 80 in den Katalog aufgenommene, teilweise aber im Typus ähnliche Münzen. Alles in allem verfügen wir also grob gesprochen derzeit nur über etwa 350¹⁴¹ antike Bilddenkmäler, die als Belege für das antike, römische Germanenbild gelten dürfen¹⁴². In Konfrontation mit dem tatsächlich historisch Passierten ist das gerade eine handvoll. Angesichts der Gesamtheit der historisch bedeutenden Ereignisse scheinen die Germanenbilder – zumindest quantitativ – zu verblassen. Verglichen mit dem Bestand an Menschenbildern insgesamt, ist deren Zahl geradezu unerheblich. Aber bedenken wir, dass dies auch mit dem Überlieferungsbestand zusammenhängen kann. Dennoch können wir auf der Basis der quantitativen Abschätzung nicht gerade von einem hohen Stellenwert des Germanenbildes in der römischen Kunst sprechen.

Ein Versuch, auf der Basis des römischen Germanenbildes zu etwas wie einem germanischen Bevölkerungsbild zu gelangen, wäre vollends absurd. Vermutlich fassen wir nicht einmal sozusagen den 'Durchschnittsgermanen' – bei allem Vorbehalt dem Begriff gegenüber.

¹³⁶ Diese Bezeichnungen sind an sich nicht in ethnischem Sinne zu verstehen, sondern, da es sich ja um Zusammenschlüsse verschiedener ethnischer Zuordnungen und Verbände handelt, eher in sozialem.

¹³⁷ Wolfram, Reich 71.

¹³⁸ Siehe etwa Dobesch, Kelten 459, „*Germanen in der älteren antiken Literatur gerne mit den Kelten verwechselt bzw. nicht von ihnen gesondert*“. Dies hat auch für die Barbarendarstellungen Gültigkeit und kann als Erklärungsmodell dafür dienen, warum z. B. noch im mittleren 2. Jh. n. Chr. die sicher germanisch zu bestimmenden Kriegertypen des Sarkophages Ammendola sozusagen in 'gallischem Outfit' erscheinen konnten, auch wenn es sich dabei schlicht um einen willkürlichen Rückgriff auf ältere, nicht mehr dem aktuellen Trend entsprechende Barbarentypen handelt.

¹³⁹ Siehe dazu: V. Losemann, Aspekte der nationalsozialistischen Germanenideologie, in: *Alte Geschichte und Wissenschaftsgeschichte*, Festschrift K. Christ (1988) 256 ff.; A. A. Lund, Germanenideologie im Nationalsozialismus. Zur Rezeption der 'Germania' des Tacitus im 'Dritten Reich' (1995); K. von See, *Deutsche Germanen-Ideologie. Vom Humanismus bis zur Gegenwart* (1970); H. Gollwitzer, *Zum politischen*

Germanismus des neunzehnten Jahrhunderts, in: *Festschrift H. Heimpel, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte* 36, 1 (1971) 282 ff.; Krierer 2000, bes. 109 ff.

¹⁴⁰ Die Zählung geht von den Objekten aus, nicht den auf diesen vorkommenden Figuren(typen). Im Allgemeinen entspricht ein Objekt einem Typus, allerdings kommen auf Sarkophagen, Triumphsäulen u.Ä. natürlich viele Typen vor, die sich aber häufig ähnlich sind.

¹⁴¹ Die Zahl entspricht nur in etwa der Gesamtzahl der von mir für eine 'historische Annalistik' zusammengestellten, auf Germanen bezogenen wichtigeren Ereignisse der römischen Geschichte. Diese Chronologie wird getrennt von der vorliegenden Arbeit erscheinen.

¹⁴² Das entspricht wiederum nicht der Gesamtzahl der erhaltenen Germanenbilder, weil, wie schon gesagt, die Zählung von den Objekten ausgeht und die Zahl der Germanen etwa auf der Markussäule oder den Schlachtsarkophagen hierin nicht aufscheint. Man kann aber hochrechnen, um eine ungefähre Gesamtzahl an Germanenbildern zu bekommen. Weit über 600 wird man dabei nicht kommen.

Außerdem, und das ist nicht unwesentlich, gab es links des Rheins spätestens ab dem 1. Jh. n. Chr. keine ethnisch einheitliche Bevölkerung¹⁴³, im Osten gilt dies ebenso nicht etwa nur für die Bastarner¹⁴⁴. Schon allein daraus wird die Problematik erkennbar, in römischen Germanenbildern eindeutige ethnische Zuordnungen zu treffen. Es konnten nur ethnische Hauptbegriffe definiert werden, und nur mit solchen dürfen wir rechnen¹⁴⁵.

Nur am Rande bemerkt: Von einer beschworenen ‘rassischen’ Einheitlichkeit – naturgemäß nur im Hinblick auf das Äußere, das Phänotypische – ist bei den antiken Germanenbildern schon überhaupt nicht die Rede. Zumindest dies mag tatsächliche Verhältnisse wiedergeben¹⁴⁶. Allerdings stelle ich die Stichhaltigkeit einer solchen Problemstellung grundsätzlich in Frage und halte sie für obsolet, wenngleich angemerkt werden muss, dass diese, auf antike Vorstellungen¹⁴⁷ zurückgreifende Ansicht der ‘Unvermischtheit der alten Germanen’ in der Neuzeit immer wieder, und bis in jüngere Phasen unserer Geschichte, aufgegriffen wurde¹⁴⁸.

Die oben genannten Zahlen mögen hinsichtlich der in der Antike sukzessive immer größer werdenden Bedeutung der Germanen für das Römische Reich also gering erscheinen. Diese Zahlen mit Werten anderer

Ethnien zu messen, ist erstens schwierig und zweitens nicht gerechtfertigt, weil die Entstehung von Fremdbildern in den antiken Kulturen jeweils andere Ursachen hatte, und weil die Bedeutung der Fremdbilder in sich und von Ethnie zu Ethnie anders gelagert war. Auch kommt es nicht in Frage, den Bestand überlieferter ethnischer Darstellungen vermutungsweise auf einen fiktiven ursprünglichen Gesamtbestand hochzurechnen und diesen in Beziehung zu setzen zu einer – wiederum nur angenommenen – Bevölkerungsanzahl einzelner Völkerschaften, die wir im Grunde ja nicht zu beziffern vermögen¹⁴⁹.

Man kann hingegen wohl sagen, dass zum Beispiel Skythenbilder in der griechischen Kunst zahlenmäßig häufiger vorkommen als Germanen in der römischen, jedoch ist deren Stellenwert eben ganz anders anzusetzen. Die Skythenbildnisse der etwa 600 bekannten Objekte der griechischen Vasenmalerei sind im Allgemeinen nicht als Feindbild definiert, Germanen in der römischen Kunst fast durchwegs, sieht man von einigen Ausnahmen ab. Das Fremdbild ist also stets nach dem jeweiligen politischen, historischen, kulturellen, religiösen, sozialen Hintergrund auf seinen Stellenwert abzufragen. Dies muss sowohl das Ethnos selbst als auch den Zeitfaktor seines Auftretens mitberücksichtigen¹⁵⁰.

¹⁴³ Für die *Germania inferior* siehe P. Herz, *Einheimische Kulte und ethnische Strukturen*, in: A. Heit (Hrsg.), *Zwischen Gallia und Germania, Frankreich und Deutschland*, Trierer Historische Forschungen 12 (1987) 91. Freilich macht das Wissen um diesen Umstand unsere ethnischen Bildzuweisungsversuche nicht gerade leichter. – A. Kakoschke, *Ortsfremde in den römischen Provinzen Germania inferior und Germania superior. Eine Untersuchung zur Mobilität in den germanischen Provinzen anhand der Inschriften des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr.*, *Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption* 5 (2002).

¹⁴⁴ Siehe die interessante Diskussion um Zuweisung zu den Germanen in den letzten Kapiteln von Tacitus’ *Germania*; vgl. W. Pohl, *Telling the difference: Signs of ethnic identity*, in: W. Pohl – H. Reimitz (Hrsg.), *Strategies of distinction. The construction of ethnic identities, 300–800* (1998) 17 ff.

¹⁴⁵ Vgl. schon Bienkowski 1900, 4: „eine Menge von Barbarenfiguren dürften überhaupt sich keiner der uns bekannten Völkerschaften zuteilen lassen“. Darum hat Bienkowski „Bildwerke, welche die Barbaren darstellen, [...] ausschließlich nach den äußerlichen Merkmalen der Physiognomie oder des Kostüms in Gruppen eingeteilt“ (ders. ebenda).

¹⁴⁶ Vgl. auch die ‘tamquam/quamquam-Diskussion’ um Tac. Germ. 4; dazu Ehrenstrasser, *Germaniakommentare* 99 ff.; Lund, *Germania* 72 f. 123; kritisch zu einzelnen Übertragungspassagen – *sinceram* = „*rasserein*“ z. B. – Ehrenstrasser, *Germaniakommentare* 150 in Anm. 337.

¹⁴⁷ Besonders Tac. Germ. 2,1: „*Die Germanen selbst sind, wie ich glauben möchte, die ursprüngliche Bevölkerung des Landes und keineswegs durch feindliche Zuwanderung oder freundliche Aufnahme Fremder vermischt*“; sowie Tac. Germ. 4: „*Ich selbst*

schließe mich der Auffassung derer an, die meinen, daß die Bevölkerung Germaniens nicht als Folge einer Vermischung mit fremden Völkern entartet ist, sondern sich zu einem einzigartigen, rassereinen Menschenschlag mit einem individuellen Gepräge entwickelt hat. Daher ist auch ihr Erscheinungsbild, trotz ihrer großen Bevölkerungszahl, bei allen das gleiche: drohende blaue Augen, rotblondes Haar und große Körper [...]“ (Übersetzung A. A. Lund). Zu dieser Haltung des Tacitus vergleiche man seine Äußerungen Tac. Germ. 46,1, wo von Mischehen unter verschiedenen Stämmen die Rede ist.

¹⁴⁸ Dazu Ehrenstrasser, *Germaniakommentare passim*, bes. 95 f. (*Germania*ausgabe von E. Fehrlé, 1935); vgl. ebenda 149 ff. Anm. 337.

¹⁴⁹ Vgl. Wolfram, *Reich* 28, wo die Zahl 100.000 als Höchstzahl genannt wird, die ein großes Volk an Menschen aufbringt, wobei von einer Zahl von 15.000 bis 20.000 Kriegern ausgegangen wird; H. Grünert, *Zur Bevölkerungsstärke der Markomannen in Böhmen zu Beginn u. Z.*, *ZfA* 2, 1968, 207 ff. Vgl. Dobesch, *Kelten* 15 f. zu den Größenverhältnissen bei keltischen Stämmen des früheren 2. Jhs. v. Chr.; weiters H. Wolff in: Heit (Hrsg.) a. O. 74, der für eine gallische Durchschnittscivitas im 2. Jh. n. Chr. auf eine Bevölkerungsanzahl von etwa 200.000 hochrechnet. W. Goffart in: *Chrysos – Schwarcz, Reich* bes. 95 (zu spätantiken Verhältnissen); *Kimbernkriege Roms*: Bengtson, *Grundriss* 180 f.; zum Vergleich Zahlen der Streitmächte im 2. Punischen Krieg: Bengtson, *Grundriss* 103 ff.

¹⁵⁰ Vgl. Schneider 1998, 96 mit Anm. 11; H. Sonnabend, *Fremdenbild und Politik. Vorstellungen der Römer von Ägypten und dem Partherreich in der späten Republik und frühen Kaiserzeit*, *EHS* 3, 286 (1986).

Wollte man Parallelen finden, die uns im griechischen Bereich wie im römischen in vergleichbarer, wenngleich künstlerisch anderer Form begegnen, so wären dies in der griechischen Kunst die Bildnisse der Perser, in der römischen die der Parther bzw. Sassaniden. Beide stellen im Allgemeinen jeweils Feindbilder dar. Nur das italische Gallierbild¹⁵¹ tritt auch im griechischen Bereich als Galaterbild und somit in beiden Kulturen auf; auch dieses – wie das römische Germanenbild – als Feinddarstellung. Es ist klar, dass dies im Politischen bzw. im Historischen begründet ist.

In ihre Arbeit über die römischen Bronzeappliken hat U. Kreilinger Figuren in einem Gesamtausmaß von 273 Katalognummern aufgenommen¹⁵², wovon nach meiner Zählung von ihr 99 Stück als Barbaren bezeichnet werden, wobei sie davon 31 den nördlichen, 57 den östlichen Barbaren zuweist¹⁵³. In sehr zurückhaltender Art werden diese Zuweisungen in einigen Fällen noch weiter differenziert, und zwar in Gallier und Parther bzw. Daker, in mehreren Fällen mit Fragezeichen hinsichtlich der Zuordnung versehen. Einen Germanen erkennt Kreilinger in einem einzigen der 99 Barbarenfigurchen¹⁵⁴, wiewohl sich mehrere der seit langem als Germanentypen erkannten (und allgemein anerkannten) Bronzen in ihrer ansehnlichen Materialsammlung befinden, die sie aber ohne genauere Bestimmung als Nordbarbaren bezeichnet¹⁵⁵.

Die antike Kunst kannte bereits sehr früh Darstellungsmittel sozialer Abstufung. Dafür galten verschiedene Kriterien. Soziale Außenseiter, nicht dem 'normativen' Menschenbild der Zeit entsprechende Personen sollten als solche erkennbar sein. Das Gleiche gilt im Fall des Fremdbildes. Schon in der archaischen Zeit waren – zunächst kaum mit erkennbarer negativer Stigmatisierung – Typen geformt, die Skythen und Schwarzafrikaner ausweisen. Das ethnographische Interesse am Anderen sollte ab dem Zeitpunkt nicht mehr abnehmen, denn in weiten Bereichen der antiken Kunststile und Kunstgattungen finden wir Fremdenbilder – oder sagen wir: ethnisch motivierte Darstellungen.

Freilich lassen sich immer wieder besondere Konzentrationen zu bestimmten historischen Zeitpunkten feststellen: etwa zur Zeit der griechischen Perserkriege oder in der Periode nach dem Galatereinfall in Griechenland und Kleinasien; oder auch in domitianischer Zeit (Chattenkriege) sowie in jener des Mark Aurel mit den von ihm nördlich der Donau geführten, so genannten Markomannenkriegen, in deren Verlauf neben zahlreichen anderen Barbarenbildern die Schlachtsarkophage mit ihren Germanenbildern entstanden sind¹⁵⁶.

Kennen wir aus dem Rom der Punischen Kriege auch keine überlieferte Karthagerdarstellung, so setzten infolge der Auseinandersetzungen mit den Galliern – wenngleich nach unserem Überlieferungsbestand verspätet – die römischen Gallierbilder ein. Germanenbilder entstanden nach den ersten Kämpfen mit diesen 'Barbaren aus dem Norden'. Häufungen lassen sich stets während und nach kriegerischen Ereignissen feststellen. Es ist nicht verwunderlich, dass wir es in diesen Fällen durchweg mit Feindbildern zu tun haben.

Generell könnte man ganz einfach von 'Barbarenbildern' sprechen. In der Tat unterscheiden sich Gallier und Germanen in der römischen Triumphalikonographie auf den ersten Blick nicht sonderlich, zumal was ihre Stellung im Gesamtbild betrifft. In beiden Fällen ist es die römische Überlegenheit, welche sich im Feindbild mitteilen möchte. Zudem ist das Germanenbild als Nächstem dem Gallierbild verpflichtet¹⁵⁷. Das Gallierbild seinerseits hat seine Ursprünge im hellenistischen Siegesbild über Galater. Ich würde nicht sagen, dass das Barbarenbild einer sukzessiven Entwicklung unterlag, indem es von Zeit zu Zeit überprüft und in seiner Kunstform präzisiert wurde. Zu oft kehren nämlich dieselben stereotypen Bilder wieder, zu selten sind Denkmäler, welche an einer Vielzahl dargestellter Typen Unterscheidungsmerkmale zu erkennen geben, welche auf eine Differenzierungsabsicht schließen lassen. Dies ist, von Ausnahmen figuraler Plastik und den Prunkkameen abgesehen, allein auf den großen römischen Siegesdenkmälern der Fall. Trotzdem ist eine ethnische

¹⁵¹ Siehe dazu Kapitel I.

¹⁵² Kreilinger, Bronzeappliken.

¹⁵³ Meine Grobzählung erfolgte nach Kreilinger, Bronzeappliken 162–165.

¹⁵⁴ Kat.-Nr. 91; hier Kat. 250; Taf. 13, 3.

¹⁵⁵ Nach allem, was vor Jahrzehnten in Deutschland und anderswo mit dem Germanenbegriff geschehen ist, mag eine gewisse 'Germanenphobie' in den deutschsprachigen Wissenschaften verständlich erscheinen. Dennoch: Es waren in erster Linie germanische Populationen, die Rom in der Kaiserzeit bedrängten, und die – neben den Parthern – wohl das Hauptfeindbild waren und als solches dargestellt wurden. Freilich war deren Ikonographie weitgehend topisch, kaum um ethnische Feindifferenzierung und historische Realität bemüht. Viel unbefangener und dennoch auf zutreffende Art

wird in Frankreich bei der Identifizierung antiker Barbarenbildnisse als Germanen umgegangen, siehe nur Walter, *Barbares passim*.

¹⁵⁶ Vgl. Andreae, RK 237 ff. bes. 238. – Die Häufungen von Barbarenbildern – die auf Münzen natürlich inbegriffen – in bestimmten historischen Zeiträumen lassen sich sehr schön erkennen, wenn man z. B. ab dem Jahr 84 n. Chr. oder ab der Zeit um 170 n. Chr. die Ereignisgeschichte den datierten Denkmälern gegenüber stellt.

¹⁵⁷ Germanen und Kelten sind zunächst oft nicht zu unterscheiden, weil sie beide im Typus des 'nördlichen Barbaren' dargestellt werden. Haartracht und Kleidung sind sehr ähnlich. Eine Identifikation kann in solchen Fällen vor allem durch die Fundorte erfolgen, besonders aber durch eventuell vorhandene Inschriften. Siehe Kapitel I.

Zuordnung im Rahmen der vorgeführten Historie nicht einfach zu bewerkstelligen. Ist auch das Bild der Daker auf der Trajanssäule offenbar, so ist die Identifizierung anderer Ethnien schon nicht mehr in jedem Fall so leicht. Ähnliches gilt für die Markussäule. Wir kennen wohl mehrere an den Kämpfen beteiligte Stämme – nicht nur der Germanen – namentlich aus den Schriftquellen, aber ihre Benennung auf der Säule würde ich als nicht immer gesichert bezeichnen. Es versteht sich, dass auch das Barbarenbild der Schlachtsarkophag nur mit großen Vorbehalten ethnisch eindeutig zuzuordnen ist. Der in letzter Zeit wieder mehrfach diskutierte und hier schon erwähnte 'Partherfries' aus Ephesos (Kat. 319; Abb. 28) ist ein gutes Beispiel für die Unsicherheit, die ein römisches Siegesdenkmal mit seiner ethnographischen Komponente bewirkt: Unter den dargestellten Barbaren würde ich den geringeren Teil als Parther bezeichnen. Deren Bild war den römischen Bildhauern durchaus geläufig, aber einige der 'Parther' sehen weit eher 'nordbarbarisch' aus. Wir stehen hier einem bereits in der früheren Kaiserzeit etwa auf den bronzenen Pferdepektoralen beobachtbaren Phänomen gegenüber, wo östliche und nördliche Barbaren gleichzeitig im Bild als Gegner Roms auftreten¹⁵⁸, was freilich nicht dem real erfolgten Geschehen entsprach, sondern exemplarisch den Kampf Roms gegen das Barbaricum illustrieren sollte. Dies muss jedoch nicht unbedingt bedeuten, dass nicht bestimmte historische Vorgänge eine Konzentration solcher Bilder hervortreten ließen.

Überblickt man die Germanenliteratur, so sind es nur wenige antike Germanenbildnisse, die – wenn überhaupt – zur Veranschaulichung germanischer Menschentypen herangezogen werden. Meist sind es die immer gleichen Objekte: einzelne Szenen von der Trajans- und Markussäule, der Sarkophag Ammendola, der Sarkophag Portonaccio, der große Schlachtsarkophag Ludovisi¹⁵⁹; einzelne Bronzefigürchen; seltener die Barbarentypen der römischen Soldatengrabsteine. Für die Spätzeit wird gerne der Stein des Lepontius (Taf. 45, 2) bemüht, auch der Stein aus Niederdollendorf (Abb. 29).



Abb. 29: Fränkischer Grabstein aus Niederdollendorf bei Bonn, Vorder- und Rückseite: Darstellung eines fränkischen Kriegers, 7. Jh. n. Chr., Bonn, Rheinisches Landesmuseum

Als bildlicher Ausdruck und Symbol für germanische Kultur steht oft die ostgotische Adlerfibel von Domagnano¹⁶⁰ oder ähnliche Stücke¹⁶¹, mehrfach auch das Mausoleum Theoderichs des Großen in Ravenna¹⁶².

Auch in Ausstellungen jüngster Zeit kann das Barbarenbild durch Reduzierung – etwa auf den Aspekt des Goldes – dargestellt und präsentiert werden¹⁶³.

Schließlich möchte ich nochmals die Bedeutung der numismatischen Zeugnisse betonen¹⁶⁴. Diese sind im Allgemeinen gut datiert und erlauben zudem durch ihre schriftlichen Inhalte oft eine genaue Zuweisung an Ereignisse. Zumindest, was die 'grobe' Ikonographie betrifft (Haltung der Figuren, Stellung im Bild und zu anderen dargestellten Personen), können diese Zeugnisse hilfreich sein bei der Bewertung außernumismatischer Denkmäler¹⁶⁵. Details sind auf den Münzen, Medaillons u. Ä. freilich eher selten identifizierbar¹⁶⁶. Allerdings muss die Bedeutung der Münzen noch insofern unterstrichen werden, weil sie es waren, die alle Teile der Reichsbevölkerung und darüber hinaus – da-

¹⁵⁸ Vgl. Schneider 1998, 101. Siehe auch hier weiter oben.

¹⁵⁹ Zu den Objekten siehe unseren Germanenbild-Katalog ab Kat. 184.

¹⁶⁰ Menghin 1980, 205 Taf. 27 „Um 500 n. Chr.“.

¹⁶¹ Auch die Publikationsreihe der „Studia Gothica“, seit 1996 von Andrzej Kokowski in Lublin herausgegeben, trägt einen solchen Fibeltyp als Logo auf den inneren Umschlagklappen vorne und hinten.

¹⁶² Menghin 1980, 222 Abb. 211.

¹⁶³ Saint-Germain-en-Laye, Musée des Antiquités Nationales, 2001; A. Wiczorek – P. Perin (Hrsg.), Das Gold der Barbarenfürsten, Ausstellungskat. Mannheim (2001).

¹⁶⁴ Siehe Kat. 49 ff.

¹⁶⁵ Eine sehr nützliche Zusammenstellung von auf die Germanen bezogenen römischen Münzen bietet Overbeck 1985.

¹⁶⁶ Nicht uninteressant erscheint mir die Frage, inwieweit die Münzbilder auf die 'Qualität' der Kämpfe – in Bezug auf Härte der Kampfhandlungen etwa – und auf das zeitgenössische Verhältnis Roms zu den germanischen Feinden schließen lassen. In der Tat gibt es da ganz erhebliche ikonographische Unterschiede.

mit freilich auch die Germanen – praktisch täglich zu sehen bekamen¹⁶⁷, und damit auch mit der auf den Münzen erscheinenden Bilderwelt und deren Symbolik konfrontiert wurden¹⁶⁸; dies kann für alle anderen Bild-
denkmäler – einschließlich der im öffentlichen Raum befindlichen, wie etwa der Triumphaldenkmäler – nicht

gelten, denn deren Anblick stand nur immer einem begrenzten Personenkreis zur Verfügung.

Freilich erfuhr der Reichsbürger nie etwas über negative Ereignisse in Roms Kriegsführung, wie die verheerenden Niederlagen etwa zu Beginn der Markomannenkriege¹⁶⁹.

¹⁶⁷ „Münzen [...] einziges bewegliches und wirklich universelles Illustrationsmaterial“ (sc. der Propaganda): Künzl, Triumph 122; W. Trillmich, Münzpropaganda, in: Verlorene Republik 474 ff. Vgl. auch A. Wigg in: Bridger – von Carnap-Bornheim 63, bes. zur Bedeutung römischen Geldes bei den Germanen; M. Reuter ebenda bes. 70 mit Anm. 12 zum Geldverkehr im Limeshinterland, der „nach 260 n. Chr. sowohl von Romanen als auch bereits Germanen getragen“ wor-

den sei; A. A. Lund, Wie benutzten die Germanen zu Tacitus' Zeiten die römischen Münzen?, JNG 37–38, 1987–88, 41 ff.

¹⁶⁸ Dies trifft aber vorwiegend auf die grenznahe, teils bereits romanisierte Bevölkerung zu (vgl. Tac. Germ. 5,3), die sich durch solche Bilder wahrscheinlich weniger angesprochen fühlte.

¹⁶⁹ A. Oettel in: Stemmer, MA S. 79.